

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Modeli No. 7
 (Jetzige Strada Grigorescu)
 Telefon 22/88.

Insertate
 die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Roske, Haasenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Raas, A. Oppelit, M. Dutes Nachf., Max Kuenfeld & Emerich Begner, J. Danneberg, Heinrich Schalet, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle in den Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Unserer heutigen Nummer liegt das „Illustrierte Unterhaltungsblatt“ bei.

Rumänien und der Krieg auf dem Balkan.

Bukarest, 2. November 1912

In diesen schicksalsschweren Zeiten, in denen selbst mutige Herzen die beklemmende Sorge um den morgigen Tag beschleicht, hat unser König Worte gefunden, die als Trost und Stärkung in die geängstigten Seelen fallen. In der ihm eigenen ruhigen und festen Weise hat der König auf den Ernst der Lage und auf die Notwendigkeit hingewiesen, wichtige Entschlüsse zu fassen und hat mit der tröstlichen Versicherung geschlossen, daß unsere militärische Kraft und die Würde des Staates es vermögen werden, allen Schwierigkeiten die Stirne zu bieten.

An diesen Worten des Königs, der die Wahrhaftigkeit und die Verlässlichkeit in Person ist, soll man nicht deuteln, ebenso wenig an seiner Erklärung, daß das Ansehen, dessen sich Rumänien heute erfreut, durch die wichtige Rolle, die ihm zufallen wird, noch mehr gesteigert werden wird. Gleichweit entfernt von kleinherzigem Pessimismus wie von übermütiger Selbstüberhebung dürfen wir allen Eventualitäten ins Auge schauen, und der gesunde Optimismus, der in den Worten unseres Königs zu Tage tritt, kennzeichnet in der denkbar treffendsten Weise unsere Lage.

Wir müssen uns in erster Reihe darüber klar sein, daß der bisherige Gang der kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan eine ganz neue Lage geschaffen hat. Als man vor dem Kriege die Formel von der Erhaltung des Status quo auf dem Balkan aufstellte, da ging man von der Voraussetzung aus, daß die Türkei noch ein lebensfähiger staatlicher Körper sei, der insbesondere genügend militärische Kraft besitze, um mit zäher Hartnäckigkeit seinen Besitzstand zu verteidigen. Der jetzige Krieg aber hat die vollständige militärische Unzulänglichkeit der Türkei erwiesen, die sich auf der ganzen Linie von ihren numerisch keineswegs überlegenen Gegnern schlagen ließ und eine gradezu klägliche Schwäche und Desorganisation bewies. Diesen morschen Körper künstlich in seiner bisherigen Größe zusammenzuhalten, ist eine Aufgabe, die jede menschliche Kraft übersteigt, und der wir uns am allerwenigsten unterziehen werden. Die Teilung der Türkei, in welcher Form immer sie erfolgen mag, läßt sich nicht mehr aufhalten, und wir sind weit entfernt davon, zu verlangen, daß den Bulgaren der Lohn ihrer Tapferkeit vorenthalten werde. Gerechten Forderungen der Bulgaren werden wir uns gewiß nicht entgegenstellen, und was wir fordern müssen, ist nur, daß bei der Abrechnung, zu der es mit der Türkei kommen wird, auch unsere Interessen in der gebührenden Weise berücksichtigt werden. Die Frage der Kompensationen beginnt heute schon auf die Tagesordnung zu treten. Wir werden nichts verlangen, was nicht recht und billig ist, und was wir nicht im Interesse unserer

Selbsterhaltung zu fordern genötigt sind, und wenn man uns nicht gutwillig zugestehen wird, was uns zukommt, so wird es uns weder an Kraft noch an Entschlossenheit fehlen, um unsern Rechte auch mit Gewalt zur Geltung zu verhelfen.

Hier liegt der Kernpunkt unserer ganzen Politik. Die Rumänen haben sich als ein Volk bewiesen, das vernünftigen Erwägungen zugänglich ist, soweit es sein Interesse zuläßt und auch Verständnis für die Interessen der andern besitzt. Wir haben dem Frieden Europa einen unschätzbaren Dienst erwiesen, als wir uns trotz der lockendsten Versuchung jeder Einmischung in den Balkankrieg enthielten. Und womöglich noch größer war der Dienst, den wir den Balkanstaaten und insbesondere unsern bulgarischen Nachbarn leisteten, als wir sie, grade weil sie sich ansichtigten: Lebensinteressen zu verteidigen, gewähren ließen, während es in unserer Macht gestanden wäre, sie überhaupt am Vorschlagen zu verhindern oder ihre militärische Aktion gänzlich lahmzulegen. Wir sind von der festen Ueberzeugung durchdrungen, daß man, wenn es dazu kommt, auch unsere Interessen wird berücksichtigen müssen. Wir sind ferner davon überzeugt, daß der heutige Krieg ohne weitere Komplikationen endigen wird, und daß unter der Mitwirkung von ganz Europa aus diesem Kriege für alle christlichen Völker auf dem Balkan eine Epoche ungeahnter Blüte und Wohlfahrt hervorgehen wird. Kräfte, die durch das verrottete türkische Regime erstickt wurden, werden sich frei entfalten, und die mannhaften Stämme in Macedonien und Albanien werden unter der Herrschaft der Freiheit und der Ordnung ihre natürlichen Fähigkeiten betätigen und die Verhältnisse von Jahrhunderten nachholen können. Und wir werden dieses Werk des Fortschrittes und der Zivilisation mit um so neidloserer Befriedigung ansehen können, als aus all diesen Wirren und Erschütterungen auf dem Balkan auch unser Land mit erhöhtem Ansehen und erhöhter Kraft hervorgehen muß.

Die Kriegserfolge der Bulgaren und die Befürchtungen der Rumänen.

Im Gegensatz zu der Anschauung mancher politischen Kreise, daß Rumänien wegen der Dobrußscha für keinen Fall militärische Rüstungen unternehmen würde, äußerte sich Herr G. D. Creanga einem Journalisten gegenüber in folgender bemerkenswerter Weise über die Wünsche und Befürchtungen der Rumänen: „Für den, der Bulgarien kennt, ist es seit langem klar, daß der Traum der führenden Klasse nur ein Großbulgarien ist. Daß dann die Bulgaren die erste sich bietende Gelegenheit ergreifen werden und das zur Gründung Bulgariens vergossene rumänische Blut vergessend sich auch auf die rumänische Dobrußscha stürzen werden, um die Donaumündungen zu bekommen, scheinen uns die Gefühle zu beweisen, die sie hegen, die amunterbrochenen und gehässigen Zeitungsartikel, die Haltung der Regierung in dem Konflikt vor einigen Jahren und die vielen Drohungen, von denen die bulgarische Presse erfüllt war und schließlic

bulgarischen Schulbücher, in denen die Dobrußscha als eine nicht befreite bulgarische Provinz eingezeichnet ist. Die somit bekannteren bulgarischen Absichten kennzeichnen gleichzeitig die Haltung Rumänien hat Bulgarien den Gegner seiner Entwicklung zu suchen, sondern in seinen für Rumänien gefährlichen Aspirationen hat es die Schranken der Verwirklichung zu suchen. Hierzu käme noch die unhaltbare Lage, welche für die Rumänen in Mazedonien geschaffen würde, falls diese Provinz der bulgarischen Krone einverleibt würde. Wir brauchen nur an die Lage der Rumänen im bulgarischen Donauhafen Turrucaia zu erinnern; wir haben nur nach Serbien zu blicken, wo 250.000 Rumänen, die in kompakten Massen beisammenwohnen, mit aller Gewalt und Mitteln serbifiziert werden und denen es nicht erlaubt ist — ein vom jetzigen Ministerpräsidenten eingeführtes System — sich nach Rumänien als landwirtschaftliche Arbeiter zu verdingen, damit sie ja nicht mit rumänisch-nationalen Gefühlen nach Serbien zurückkehren.

Wenn der Sandjhal und Altserbien für Oesterreich eine wirtschaftliche Frage sind, so ist die Verwirklichung aller bulgarischen Aspirationen eine nationale Lebensfrage für Rumänien. Wenn schon jetzt Bulgarien nicht aufgehört hat, bezüglich der Dobrußscha zu drohen, in welches Rumänien riesige Kapitalien steckte, um daraus etwas zu schaffen, das einigermaßen Bessarabien ver gleichen macht — was wird erst Bulgarien tun, wenn es einmal Mazedonien besitzt? Wir dürfen uns nicht darauf verlassen, was die Großmächte glauben und für gut erachten werden, zu tun. Die Großmächte sind schließlich nicht dazu da, um sich um unsere, sondern um ihre eigenen Interessen zu kümmern. Das ist die Wahrheit der Wahrheit in unseren jetzigen modernen, materialistischen Zeiten. Diejenigen, welche an das Biered (Barna-Burgas, Donaumündungen, Ruschschuk) denken, werden endlich einsehen, daß dies mir nichts dir nichts nicht zu erreichen ist. Daß ein siegreiches Bulgarien Rumänien als Dank für seine Neutralität dieses Biered abtreten würde, ist eine Illusion für Naive, für Leichtgläubige. Die heutige Generation hat eine schwere Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen, der Zukunft des Landes vor sich. Das Leben des einzelnen wie das einer Nation hat keinen Wert ohne Ideal. Es ist uns nicht gestattet — um unserer eigenen Bequemlichkeit und des ruhigen Gemüthes der elf guten Jahre willen den zukünftigen Generationen, statt ein Ideal der friedlichen Entwicklung, die Sorge von heute auf morgen für das Bestehen des nationalen Rumäniens zurückzulassen.

Wenn es in der jetzigen Komplikation einen bestimmteren, interessanteren Faktor, wie selbst die Großmächte gibt, so ist dieser kein anderer als Rumänien. Die Bestimmtheit seiner Rollen ist begründet durch die fundamentalen Interessen seiner nationalen Existenz.

Fenilleton.

Im Kugelregen.

In diesen Tagen, da am Balkan viele Tausende von Menschen, die noch nie in einer modernen Schlacht gestanden haben, die Feuertaupe empfangen, gewinnen die Aeußerungen und Beobachtungen kriegserfahrener Offiziere ein besonderes Interesse. Fordert doch die moderne Schlacht eine ganz andere Art von Mut und Willenskraft, als die Kämpfe vergangener Jahrhunderte, in denen man dem Feind Auge um Auge gegenüberstand, seine Schläge parieren, seine Blößen auszunutzen konnte, durch persönliche Tapferkeit den Gegner überwand. Es ist kein Zufall, daß man im russisch-japanischen Kriege einen überraschend hohen Prozentsatz nervöser Erkrankungen feststellen mußte; das Unpersönliche der modernen Schlacht erhöht nur das Grauen, der Gegner ist in Wahrheit nicht ein Mensch, sondern eine unsichtbar durch die Luft pfeifende Kugel, und das zu persönlicher Tapferkeit entflammende Bewußtsein, durch eigene Kraft und eigene Beweglichkeit die Gefahr sozusagen an den Hörnern packen zu können, findet im modernen Kriege nur noch ausnahmsweise Raum. Der englische Oberst Maude hat jüngst ein Werk über den Krieg erscheinen lassen, das eine Fülle außerordentlich interessanter Beiträge zur Psychologie der modernen Schlacht und der Feuertaupe enthält.

Als nach dem südafrikanischen Kriege General Botha nach England kam, erregte bei dem Baien immer wieder der eigenartige Gesichtsausdruck dieses südafrikanischen Kriegshelden Verwunderung. Die Volksmeinung verknüpft so gern mit dem Wesen eines Helden persönliche Tapferkeit die Vorstellung strahlender Freudigkeit und einer gewissen heroischen Gelassenheit. Hier stand nun ein Mann, der unzählige Male dem Tode furchtlos ins Auge gesehen hatte. Aber in dem Gesichte dieses Helden lag stets ein Ausdruck unruhiger Spannung, die nie wich, sein ganzes Wesen schien ein stetes Aufhorchen, ein Lauschen, in den

Blicken waltete eine nervöse Gespanntheit; wenn man ihn längere Zeit gegenüberfaß, empfand man diese unablässige nervöse Spannung fast als etwas Schmerzhaftes und jedenfalls als etwas Rätselhaftes. Nur die Männer, die an den Kämpfen in Südafrika teilgenommen hatten, wunderten sich nicht und nickten schweigend. Denn ihnen allen, die da draußen auf dem Schlachtfelde ihren Mann gestanden hatten, war dieser Gesichtsausdruck und diese Art des Blickes vertraut. Während der südafrikanischen Kämpfe entstand für diese eigentümliche Verfassung des Geistes und des Körpers, die im Laufe des Feldzuges fast alle Kriegsteilnehmer kennen lernen mußten, ein besonderes Wort: Man nannte das die „Mauseritis“ und bezeichnete damit jenen Nervenzustand der durch die Verhältnisse des modernen Krieges hervorgerufen wird. Monate, ja Jahre müssen bisweilen dahingehen, ehe das Auge des Veteranen jene unruhige gespannte Wachsamkeit verliert, die in jenen Stunden erwachte, da man Tag um Tag Kugeln pfeifen hörte und mit gespannten Nerven des Stimmens dieser Sendboten des Todes lauschte. General Botha selbst hat später erzählt, daß sich die menschliche Natur an gewisse Erscheinungen des modernen Schlachtfeldes nie gewöhnen kann, und noch weiter ist ein hochgestellter, durch seine persönliche Beweglichkeit und Todesverachtung ausgezeichneter britischer Offizier gegangen, der sogar erklärte, daß die Nervosität mit jeder neuen Schlacht größer würde. Wann beginnt mit einem gewissen Vorrat an Tapferkeit: aber jede Schlacht und jeder Kampf ruht einen kleinen Teil davon ab. Nur bei ganz wenigen Menschen, die gar keine Nerven besitzen, schwindet mit der Feuertaupe jene höchstpannung, die jeden Mannling vor der Schlacht befällt. Die Kriegsgeschichte bringt eine Fülle von Beispielen, die das zu bestätigen scheinen, nur ganz wenige Menschen bleiben im Kugelregen von jener nervösen Spannung befreit, die meisten, wie tapfer sie auch sein mögen, müssen ihre Erregung durch eiserne Willenskraft niederzwingen.

In diesem Zusammenhang sind die Kriegserinnerungen des Generalmajors Medel, des bekannten deutschen Reorganisators der japanischen Armee, interessant und charakteristisch. Medel be-

richtet, wie er 1870 seine Kompagnie zum erstenmal in den Kampf führte; die Truppe traf erst spät auf dem Schlachtfeld ein und mußte das Gelände durchschreiten, wo der Kampf am schlimmsten gewütet hatte. „Ich war bereits an den Anblick von Toten und Verwundeten gewöhnt, aber nicht vorbereitet auf das, was jetzt meine Augen sehen mußten. Das Feld war buchstäblich mit Menschen besät.“ Und dazwischen fand man Leute, die einfach zurückgeblieben waren, Unverwundete, deren Willenskraft verlagert hatte, deren Nerven erschöpft waren, Soldaten, die am Ende ihrer psychischen Widerstandskraft waren und sich dem Vorgehen nicht angeschlossen hatten. „Wo immer ein Busch oder ein Loch Deckung gab, konnte man solche Gefellen treffen: und alle diese Leute starrten uns teilnahmslos an.“ Der Anblick dieser haltlos gewordenen Bersprengten und Nachzügler wirkte auf Medels Truppen ein: „Ich blickte zurück auf meine Leute. Sie begannen sich unbehaglich zu fühlen. Einige von ihnen waren bleich. Und ich selbst war mir des depriemierenden Eindruckes bewußt, den der Anblick ringsum auf uns ausübte. Wenn das Feuer der Hinterlader, dem wir jetzt zum erstenmal entgegengingen und dessen stetes Rollen in unseren Ohren wiederklang, dieses Regiment so desorganisieren konnte, was würde uns geschehen?“ Ein paar der Bersprengten konnten dazu gebracht werden, sich der vommarschierenden fremden Truppe anzuschließen, andere rafften sich von selbst auf und zogen mit, aber als die Kompagnie dann inmitten von Weinbergen unter Feuer kam und in den Kampf eintrat, zeigte sich, daß die meisten dieser Wälfäuser wieder verschwanden, ihre Nerven versagten trotz aller Willensanstrengung. Und es handelte sich hierbei nicht speziell um Fälle nackter Feigheit, wie jede Schlacht und jeder Feldzug sie zeitigen wird, sondern mehr um ein nervöses Zusammenbrechen, ein Nicht-mehr-können. Das sind psychologische Erscheinungen, die dem Fachmann bekannt sind und sich bei jedem Kriege wiederholen, Erscheinungen, die durch keine Feuertaupe aufgehoben werden; das ist, wenn man den Ausdruck brauchen darf, die Panik im Individuum und damit etwas, was nur durch die Kraft des Willens überwunden werden kann.

Die Balkankonferenz

Der Vorsitzende bulgarischer „Wir“ hat kurz und bündig erklärt, daß an einer Erhaltung des „Status quo“ nicht mehr zu denken sei und daß die Balkankonferenz keine Einmischung der Mächte haben dürfen...

Vor Beginn des Krieges suchten die Regierungen in Sofia, Belgrad, Athen und Cetinje den Anschein zu erwecken, als sträubten sie sich aus allen Kräften gegen den Krieg...

Das selbe Spiel wiederholt sich jetzt von Neuem. Noch haben die Staatsmänner der Balkanstaaten offiziell ihre Beteuerungen, daß sie den Status quo nicht erschüttern würden...

Trotzdem brauchen die Diplomaten den Mut nicht zu verlieren, denn ohne ihre Vermittlung wird es schließlich kaum abgehen. Von einer Balkankonferenz in engültiger Form kann noch keine Rede sein...

Das rote Kreuz.

Noch fehlen detaillierte Schilderungen über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz. Die dürftigen Nachrichten gelten heute lediglich den Chancen des Kriegsglücks, den politischen Konsequenzen der Schlachten...

In diesen Tagen wendet sich das Interesse der Allgemeinheit wieder jener Gesellschaft zu, die sich berufen fühlt, die Not auf dem Kampfplatz zu lindern.

Sie folgten einem dringenden Ruf. Dem man hatte genügend für Kanonen und Munition gesorgt, aber man vergaß an die Opfer dieser furchtbaren Waffen zu denken.

Der Gründer des roten Kreuzes in seiner internationalen Bedeutung war Henri Dunant, geboren 8. Mai 1828 in Genf.

Es ist hier auf den künftigen Bestimmungen mehrfache Hören müßig. Auch aus dieser Grunde wird es Bulgarien und Serbien nicht so leicht fallen, die Hand des Büren zu teilen...

Humanität und der Krieg auf dem Balkan

Erklärungen des russischen Ministers des Äußern.

Der russische Minister des Äußern Sazanoff hat einem Redakteur des „Ruskoje Slovo“ erklärt, daß die Siege der Balkanstaaten eine neue Lage geschaffen haben, der man Rechnung tragen muß.

Es ist ferner von Wichtigkeit, die Friedensliebe des weisen Königs von Rumänien zu beobachten. Der europäische Charakter der rumänischen Politik stellt sich als ein wichtiger Faktor dar...

Die Haltung Rumäniens.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen einen Artikel über Rumänien und Oesterreich-Ungarn als Nachbarländer des Kriegsschauplatzes.

pflanzt. Begeißelt durch das großartige Beispiel der berühmten Engländerin Miss Florence Nightingale, welche mit ihren 37 Begleiterinnen im Krimkrieg durch richtige hygienische Maßnahmen...

Mit Hilfe der Frauen von Gattiglione tat Dunant für solche hilflose Verwundete, was menschenmöglich war. Nach Beendigung seines freiwilligen Samariterdienstes kehrte Dunant nach Genf zurück.

Rede geht aber nicht hervor, daß Rumänien nicht zum Kreuze bereit ist und das Komunique des neuen Ministeriums ist ebenso doppeltinnig.

Aus Sofia wird dem Wiener Blatte „Die Zeit“ telegraphiert: Die gespannteste Aufmerksamkeit, mit der die leitenden politischen Kreise in Bulgarien die Haltung Rumäniens verfolgen...

Das türkische Blatt „Jeni Gazetta“ erklärt, es sei unnützlich darüber zu diskutieren, ob in Wirklichkeit eine Verständigung zwischen Oesterreich und Rumänien bestehe.

Aus Sofia wird einem hiesigen Morgenblatte telegraphiert: In den der Regierung nahestehenden politischen Kreisen wird mit großer Bestimmtheit versichert, daß die Erlangung der Neutralität Rumäniens einer Verständigung zu verdanken ist...

Tagesneuigkeiten.

- Bularest, den 2. November 1912.
Tageskalender. Sonntag, den 3. November.
Katholiken: G 23 H. — Protestanten: G 22 Tr. G. — Griechen: A 23 Hilar.
Witterungsbericht vom 1. d. M. +2 Mitternacht, +4 7 Uhr früh, +15 Mittag.
Sonnenaufgang 6 57. — Sonnenuntergang 5 1.

und D'Appia. Moynier und Dumant reisten zum Zwecke der Propagierung ihrer Ideen, mit Empfehlungen versehen, ins Ausland, suchten da maßgebende Staatsmänner auf und fanden glücklicherweise auch Zutritt zu mehreren Souveränen...

Im Jahre 1906 wurde die Genfer Konvention, welche nach den Kriegserfahrungen der Zwischenzeit, namentlich im deutsch-französischen und russisch-japanischen Kriege wesentliche Anzuerkennungen und Lücken zeigte...

Der Besuch des Großfürsten Nikolaewitsch (nach einer anderen Version, soll es der Großfürst Constantinowitsch sein) in Sinaia wird Mitte November stattfinden. Der Großfürst wird bekanntlich während seines Stabes eines russischen Bedachtschalls überbringen.

Hilmi, Pasha in Rumänien. Der zum türkischen Botschafter in Wien ernannte türkische Staatsminister Hilmi Pasha tritt morgen auf der Durchreise nach Wien in Bukarest ein. Hilmi Pasha wird sich von hier nach Sinaia begeben, wo er von S.M. dem König in Audienz empfangen werden wird.

Die neue hauptstädtliche Polizeipräsident, Herr Dem. C. Moruzzi wurde zum Polizeipräsidenten ernannt und hat heute den Eid abgelegt. Herr Moruzzi ist in Bukarest eine sehr volkstümliche Figur und hat den Posten eines Polizeipräsidenten bereits wiederholt bekleidet.

Der Kongress der Albanesen. Morgen tritt in Bukarest der bekannte Führer der Albanesen Ismail Kemal Bey ein, um sich mit der Organisation des hier stattfindenden panalbanschen Kongresses zu befassen.

Bukarester Deutsche Liedertafel. Die Vorbereitungen zu den nächsten Woche (Samstag und Sonntag, den 9. und 10. November n. St.) stattfindenden 60-jährigen Jubiläum sind beendet und lassen einen in jeder Beziehung glanzvollen Verlauf der Festlichkeiten erwarten. Bislang haben sich zur Teilnahme an dem Jubiläum über 30 Vereine des In- und Auslandes angemeldet, worunter die ersten Sängerkorporationen der Gegenwart, wie Wiener Männergesangsverein, Wiener Schubertbund, Berliner Lehrergesangsverein, Berliner Liedertafel u. a. Auch die in diesem Jahre auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblickende R. K. Gesellschaft für Musikfreunde in Wien wird bei dem Feste vertreten sein. Die Nachfrage nach den Konzertkarten, bei den drei hervorragenden Solisten des Auslandes mitwirken werden, ist eine sehr rege, sodass jeder gutwillig sich rechtzeitig zu versehen. Auch Festbilletkarten können nur in beschränkter Anzahl ausgegeben werden. Das Nähere wegen Bezuges der Karten ist aus dem Annoncenteil unseres Blattes ersichtlich. — Wir haben bereits auf das 60-jährige Jubiläum der Bukarester Deutschen Liedertafel und das bei dieser Gelegenheit zur Veranstaltung kommende große Festkonzert hingewiesen. Ueber die aus dem Auslande zugezogenen Solisten liegen uns wieder eine Anzahl sehr günstig gehaltenen Berichte vor. So schreibt die „Kölnische Zeitung“ über Kammerfänger Rost anlässlich seiner Mitwirkung bei der Liedertafel in München Gladbach: „Am Vorabend des Interesses stand die Kantate für Chor, Bariton solo und großes Orchester, „Kolambus letzte Nacht“ von W. Sturm. Kammerfänger Karl Rost, der einzige Solist des Abends, sang die Titelpartie mit großer Erfolg, nachdem er vorher in Gesängen mit Orchesterbegleitung nicht als stimmbegabter und vornehmer Vortragskünstler eingeführt hatte.“ Ueber ein Schweizer Konzert von Frau Cecile Balnor berichtet die „Frankfurter Zeitung“ wie folgt: „Im Kursaal von Luzern gab Frau Cecile Balnor ein Konzert mit einem Erfolg, wie ihn der Kursaal wohl noch nicht erlebt hat.“ Ueber Ernst Schilbach-Arnold, der die Tenorpartie in Jubiläumskonzert übernommen hat, sagt einer der bedeutendsten Musikkritiker das Folgende: „Ein zum Bedeutendsten berufener Sänger ist Schilbach-Arnold. Seine Stimme ist von angenehmem, weichem Klang und es gelangen ihm alle Roloraturen musikalisch und gesanglich gleich vorzüglich und tadellos. Vor allem verfügt er auch über ein „tragendes“ Piano. Jedenfalls darf er als ein ebenbürtiges Mitglied in der Tenoristengilde bezeichnet werden.“ Nach diesen Kritiken zu schließen dürfen wir wohl auf ein erfolgreiches und aberndes Jubiläumskonzert der Liedertafel rechnen, umsomehr als unter des neuen Chorleiters Leitung seit zwei Monaten mit dem allergrößten Eifer studiert wird und sowohl die Männer- wie auch die Frauenschöre eine bedeutend stärkere Fülle ausweisen. Karten zum Konzert sind im Vorverkauf beim Magasinul Conservatorului, Calea Victoriei 72, zu haben.

Anlässlich des bevorstehenden 60-jährigen Jubiläums ist gestern das Präsidium der Liedertafel sowie der neue Chorleiter, Herr Musikdirektor Lange von Seiner Majestät dem Könige empfangen worden. Seine Majestät nahm den Jubiläumsbericht entgegen und interessierte sich in der ungefähren 3/4 Stunden währenden Audienz in eingehender Weise über den Stand des Vereines und die allgemeine Lage, indem er seine Befriedigung über die gemachten Fortschritte aussprach und der Liedertafel auch weiteres Blühen und Gedeihen wünschte.

Erstes symphonisches Konzert. Morgen Sonntag den 3. November findet im Athenäum um 3 Uhr N. M. das erste symphonische Konzert des Ministerialorchesters unter der Leitung des Herrn D. Dinicu statt. Der Bariton Herr Nicolae Bretan-Bratianu wird im Konzerte mitwirken.

Verlobung. Fräulein Marietta Kohn, die amnuttige Tochter des Herrn Ab. Kohn in Bukarest, hat sich mit Herrn Leo Pandau, Industrieller in Wien verlobt.

Entdeckung eines Komplottes gegen die Christen in Konstantinopel. Eine gestern in Konstantinopel auf dem Dampfer „Principesa Maria“ aus Konstantinopel eingetroffene angesehenere Persönlichkeit teilt mit, daß die Polizei in Konstantinopel vorgestern Nachts in Stambul eine ausgedehnte Verschwörung entdeckt hat, welche die Niederwerfung der in der türkischen Hauptstadt befindlichen Christen zum Zwecke hatte. Eine Bande von mehr als 10.000 Beschäftigten, mit Yatagans und Gewehren bewaffnet, habe sich für dieses Gemehel bereit gehalten. Der Polizei in Pera sei es gelungen, die Fäden dieser Verschwörung aufzudecken und die Haupter der Bande, unter denen sich auch ein Pasha befunden haben soll, zu verhaften. Der Rest der Verschwörer wurde auseinandergetrieben und entwaffnet. Mehrere christlichen Familien in Konstantinopel haben aus Furcht vor einem Gemehel begonnen sich in die Nachbarländer der Türkei zu flüchten. So sind gestern auf der „Principesa Maria“ zwei russische Familien, darunter auch diejenige des russischen Konsuls in Konstantinopel, in Konstantinopel eingetroffen.

Ein Dorf das mobilisiert. Der Milizsoldat Alexandru J. Buca in der Gemeinde Verdea bei Dragaschani früher Gornist in der Armee kam vorgestern Mitternacht mit einer Trompete mitten ins Dorf und begann mit aller Pungkraft Vergatterung, Eilschritt und Alarm zu blasen. Auf diese Zeichen hin eilten die Dorfbewohner erschreckt hinaus um zu sehen, was es gebe. Darauf teilte ihnen Buca in sehr pathetischem Tone mit, es sei Befehl gekommen, daß sich alle Männer be-

reit machen, um in den Krieg zu ziehen. Beim Anhören dieser Nachricht begannen alle Frauen zu weinen und ihre Männer die jetzt in den Krieg ziehen sollten, zu umarmen. Die Kinder die ihre Mütter weinen sahen, begannen gleichfalls zu schreien und Buca der mit Vergnügen die Folgen seines Scherzes sah, blieb womöglich noch stärker. Als aber schließlich der Primar der Gemeinde herbeikommt und der Sache auf den Grund zu gehen begann, da stellte sich der ganze Schwindel heraus und Buca gestand ein, daß er zu seinem türkischen Scherz vom Garnisonschef der Gemeinde Dumitru Voicu angeflist worden war. Gegen Beide wurde das Strafverfahren eingeleitet.

Lina, die Albaneseubraut. Vorgestern Abend, während der Einschiffung der Passagiere auf dem nach Konstantinopel abgehenden Dampfer „Regele Carol“ fanden sich auf dem Landungsplatz die beiden mohamedantischen Albanesen Ibrahim Abdulakim und Abdül Satir in Gesellschaft eines gleichfalls albanesisch gekleideten jungen Mannes, der dem Anscheine taubstumm war. Da der junge Mann keinen Paß hatte, und sich überhaupt in auffälliger Weise der Kontrolle der Polizei zu entziehen suchte, so erregte er den Verdacht des Hafenskommissärs, der sehr bald feststellte, daß der angebliche taubstumme Albanese ein junges rumänisches Mädchen aus der Gemeinde Nischoo in Buzeu sei. Das Mädchen, die 13-jährige Lina Ntza Granea hatte vor drei Monaten in ihrem Heimatort die Bekanntschaft des Albanesen Ibrahim Abdulakim gemacht und sich in ihn verliebt. Als ihr Geliebter Rumänien verlassen mußte, um in die türkische Armee einzurücken, da beschloß sie ihm zu folgen und kleidete sich, um ihren Plan ausführen zu können, in das Kostüm eines Albanesen. Ihre Hoffnung aber, sich beim Verlassen des Landes der Kontrolle der Behörden entziehen zu können, scheiterte und so wurde dann das ganze Kleblatt wegen Uebertretung des Paßgesetzes verhaftet und der Staatsanwaltschaft übergeben.

Kirchliche Mitteilungen der evangelischen Gemeinde. Diesen Sonntag als am Reformationsfeste predigt um 10 Uhr Vormittags in der Aula der Oberrealschule Herr Pfarrer R. Honigberger. Im Anschluß an den Gottesdienst Feier des heil. Abendmahls.

Nachmittag um 3 Uhr Versammlung des Jungfrauenvereines im Gemeindefaal.

Amtsandlungen in der nächsten Woche: Herr Pfarrer R. Honigberger.

Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelstunde im Gemeindefaal, Calea Victoriei 91.

Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr Versammlung des Jungfrauenvereines im Gemeindefaal.

Die Rede des Handels- und Industrie-ministers Herrn N. Xenopol.

In der gestrigen Sitzung der Vertreter der Handelskammern des Landes gab der neue Handels- und Industrie-minister Herr N. Xenopol, bekanntlich einer der hervorragendsten Volkswirte unseres Landes, eine Anzahl sehr wichtiger Erklärungen ab. „Sie werden, so sagte der Minister, in mir den größten Förderer des Handels und der Industrie finden. Ich sehe für unser Land einen großen Fortschritt auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete voraus. Es gibt Länder, die sich durch Gebietsveroberungen entwickeln können; es gibt aber auch Länder, die sich durch wirtschaftliche Eroberungen entwickeln können. Und zu diesen Ländern gehört das unsrige. Ich weiß, daß die Zeiten schwer sind und daß Sie von mir eine Erklärung in der Frage der auf dem Plage herrschenden Unruhe erwarten. Ich erkläre Ihnen, daß für den Augenblick keine Krise in unserm Lande vorhanden ist. Wir haben folgende Getreidevorräte: 31,474 Waggons in Braila, 8000 in Galatz, 7,900 in Constantza, 8,800 in den übrigen Bahnhöfen. Der Gesamtwert der Getreidevorräte einzig und allein auf den Bahnhöfen, beläuft sich auf 100 Millionen. Ueberdies aber haben wir noch Weizen, Gerste und Hafer im Werte von 400 Millionen und Mais gleichfalls für 400 Millionen. Diese ungeheure Summe ist das Ergebnis der diesjährigen Ernte, das nicht exportiert blieb, dessen Export aber in Kurzem erfolgen wird. Die Ursache der Genu, die jetzt auf unserm Plage empfunden wird, ist in erster Reihe in dem Mangel an Export zu suchen. Jetzt aber, wo der italienisch-türkische Krieg beendet ist und der gegenwärtige Krieg seinem Ende entgegengeht, wird wie wir glauben, der Export bald beginnen. Die Kaufleute und die Bürger haben allein die Panik im Innern hervorgerufen und haben durch ihre ungerechtfertigte Angst und durch die übereilte Zurückziehung ihrer Depots bei den Banken bewirkt, daß der Kredit auch von draussen eingeschränkt wurde. Sie haben aber die im letzten Ministerrate unter dem Vorsitze Sr. M. des Königs abgegebene Erklärung gesehen, daß Rumänien nicht mobilisiert. Dies bedeutet, daß für jetzt kein Grund zur Furcht vorhanden ist. Rumänien ist stark durch seine wirtschaftliche und durch seine militärische Macht. Wir haben einen weisen König, der es stets verstanden hat, die Verhältnisse richtig abzuwägen.

„Die innere finanzielle Lage — so fuhr der Minister fort — ist eine sehr gute. Im Staatshaushalt befinden sich 160 Millionen, was eine ausnehmend günstige Lage bedeutet. Gleichzeitig hat die Nationalbank, dieses wichtige Finanzinstitut, das bei uns der Regulator des Kredits ist, einen erheblichen Goldstock der das vollste Vertrauen einflößen kann. Unsere Armee ist sehr berücksichtigungswürdig. Daß eine finanzielle Genu besteht, die sowohl dem Mangel an Export als auch den von böswilligen und interessierten Spekulanten verbreiteten beunruhigenden Gerüchten zuzuschreiben ist, kann nicht bestritten werden. Und die Regierung ist geneigt, dem Handel zu Hilfe zu kommen. Die Lösung kann gefunden werden. Ich bitte die Kammer eine Kommission zu ernennen. Wenn sie will, so bitte ich sie noch, mir zu gestatten, daß ich die Herren Hagi-Theodorachi, M. Blank und R. Zanne namhaft mache, die sich mit dem Finanzminister und der Nationalbank in Verbindung setzen sollen, um die nötige Verständigung bezüglich des Kredits zu nehmen, der den ehrlichen Kaufleuten bewilligt werden soll.“

Dieser Vorschlag wurde mit großem Enthusiasmus angenommen. Der Minister fügte noch hinzu, daß er in der Verwaltung seines Ministeriums eigene Methoden für eine ration-

nelle Anleitung aller industriellen und kommerziellen Tätigkeit anzuwenden und bezüglich Handels- und Industrie nichts ohne das Gutachten der Handelskammern tun werde, denen er das ganze Ansehen und die ganze moralische Autorität geben werde, deren sie bedürfen. „Bei uns, so fügte der Minister hinzu, wird unglücklicher Weise allzu viel Politik gemacht. Ich will weniger Politik machen und soviel als möglich für Handel und Industrie arbeiten.“

Die vom Handels- und Industrie-minister ernannte Kommission hatte heute Vormittag um 10 Uhr ihre erste Unterredung mit dem Finanzminister Herr M. Marghilomanid.

Der Krieg auf der Balkanhalbinsel.

Aus den unparteiischen Meldungen vom Kriegsschauplatz gewinnt man immer deutlicher den Eindruck, daß wir vor einem vollständigen Zusammenbruch des türkischen Heeres stehen und daß die siegreichen bulgarischen Truppen auf ihrem Marsch nach Konstantinopel nicht mehr aufzuhalten sein werden.

Die Situation kann in folgenden Meldungen zusammengefaßt werden: Der Ring der bulgarischen Streitkräfte reicht bis zu den östlichsten Höhen, woselbst überlegene türkische Streitkräfte das weitere Vordringen der bulgarischen Truppen aufhielten. Nach der Ansicht des Spezialkorrespondenten der „Reichspost“, die unter allen Blättern bisher die verlässlichsten Nachrichten erhalten hat, werden die bulgarischen Heerführer mit Absicht den Angriff an dieser Stelle unterlassen, um mit umso größerer Wucht über den anderen Flügel herzufallen. Die militärischen Fachleute halten dieser Niederlage der Türken für eine entscheidende. Auf der türkischen Botschaft wird die momentane Kriegslage in folgender Weise dargestellt: „Die Schlacht dauert fort. Die türkischen Truppen haben auf der ganzen Linie Erfolge errungen.“

Man weiß aber in maßgebenden Kreisen genau, welche Glaubwürdigkeit den türkischen Schlachtenkommuniquees zukommt. Die Diplomatie unterschätzt gleichfalls nicht die Bedeutung der türkischen Niederlagen, und ihre Neuzugungen in der Presse gehen dahin, daß der Friede in Konstantinopel geschlossen werden wird. Die Bulgaren werden in militärischer Hinsicht ihre Erfolge voll ausnützen wollen und es wird für die Großmächte schwer sein, einen früheren Zeitpunkt für die Intervention zu wählen. Der bulgarische Ministerpräsident erklärte dem Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“ in Sofia: „Ueber den Frieden kann erst gesprochen werden, wenn wir in Stambul das Kreuz aufgepflanzt haben werden. Früher gibt es kein Verhandeln!“

Große Besorgnis besteht gegenwärtig über das Schicksal der Christen, wenn die Bulgaren vor den Toren Konstantinopels stehen werden. Die Großmächte befinden sich jetzt im Gedankenau-tausche, welchen Schutz sie den christlichen Bewohnern angeheben lassen sollen, wenn nur Anzeichen eines Christenmassakres sich bemerkbar machen sollten. Eine Depesche aus Berlin weiß in dieser Hinsicht zu melden, daß die Mächte darüber einig sind, vom Meere aus sofort einzugreifen, falls sich der Haß der Türken über die Niederlagen des Heeres gegen die Christen wenden sollte. Wenn die Türken angesichts der ganzen Unfähigkeit des türkischen Heeres und der vollen Auflösung der Ordnung sich entschließen sollten, an die Mächte um Hilfe sich zu wenden, dann wird der Hilfesauf nicht ungehört bleiben. Dem Status quo am Balkan sitzen alle Blätter nach wie vor das Totenlied.

Im Nachfolgenden die heute eingetroffenen Telegramme: Adrianopel von Konstantinopel isoliert.

Sofia, 1. November. Die Bulgaren besetzen Demotiza. Der Verkehr zwischen Adrianopel und Konstantinopel ist abgeschnitten worden.

Die entscheidenden Kämpfe. Konstantinopel, 1. November. Den letzten Nachrichten zufolge, haben die türkischen Truppen die Offensive in dem großen Kampfe auf der Linie Baba-Eski, Lule-Burgas und Biska ergriffen. Die Lage soll für die Türken günstig sein.

Die Bulgaren rüden siegreich vor. Sofia, 1. November. Die bulgarischen Truppen besetzten die Türken im Ergenetale.

Die türkische Armee bestand aus den von Kirkkisse, Rodosto und Ciatalpa zurückgebliebenen Truppen und war 20000 Mann stark. Die bulgarische Armee zählte 150000 Streiter.

Sofia, 1. November. Die türkischen Armeen zogen sich nach Catalpa zurück. Die bulgarischen Truppen verfolgten energisch die Türken.

Man nimmt an, daß die Türken sich nirgends werden mehr halten können und die Waffen werden strecken müssen.

Bombardement des Hafens Burgas. Konstantinopel, 1. November. Die türkische Flotte bombardiert den Hafen Burgas. Die Forts erwiderten das Feuer. Der Leuchtturm wurde zerstört.

Der bevorstehende Fall Adrianopels. Berlin, 1. November. Aus London wird telegraphiert, daß dort die Nachricht eingetroffen sei, daß alle äußeren Forts außer der Citagelle bereits gefallen sind.

Die tühne Tat eines griechischen Torpedobootes. Athen, 1. November. Das griechische Torpedoboot No. 12 drang in den Hafen von Saloniki ein und griff den türkischen Kreuzer „Fethibulend“ an, der zu sinken begann. Das Torpedoboot entfernte sich unbeschädigt.

Die Türkei wünscht den Frieden. Konstantinopel, 1. November. Die letzten vom Kriegsschauplatz eingetroffenen Nachrichten haben die hiesigen Kreise sehr deprimiert. Während des ganzen heutigen Ministerrates wurde bloß über die Bedingungen beraten, unter welchen der Frieden abgeschlossen werden könnte.

Es scheint, daß die Türkei einen Waffenstillstand anstrebt. Paris, 1. November. Der Konstantinopeler Korrespondent des „Matin“ hatte gestern eine Unterredung mit dem Minister des Aeußern Moradunghian. Dieser sagte: Die Türkei ist entschlossen, den Frieden zu schließen, wenn dieser seine Interessen sichert.

London, 1. November. „Reuters Bureau“ meldet aus Konstantinopel: Vom Theaterplaze treffen erste Nachrichten ein. Der Ministerrat hält fortwährend Sitzungen ab. Der Abschluß des Friedens scheint nahe bevorzustehen.

Allerseelen.

Von Sidonie Deveschi.

(Originalausgabe des „Bulwarer Tagblatt“)

Langsam sank die Abenddämmerung hernieder, das stille Dorf in ihre grauen Schatten hüllend. Die letzten Kirchhofsbesucher hatten die Stätte der ewigen Ruhe verlassen, um ihrem gewöhnlichen Leben im bewogenen Treiben der Welt nachzugehen; hier und da verglomm noch ein letztes Lichtchen an manchen Gräbern schimmerte schwach das Licht einer Ampel durch die wogenden Abenddämmerung über dem ganzen stillen Totenfeld lag es wie ein feiner Schleier von Regen, Wehrauch und Blumenduft.

Die schweren Schritte des Totengräbers weckten die letzten Friedhofsgäste, drei alte Weibchen aus ihren Gebeten; hastig erhoben sie sich von der Bank, auf der sie gesessen, schlugen noch schnell ein Kreuz — dann trappelten sie dem Ausgange zu. Hinter ihnen schloß der Totengräber das schwere eichene Tor.

Eine Weile gingen die drei Frauen schweigend ihres Weges; als sie aber ein Stück vom Friedhofe entfernt waren, brach die eine das Schweigen; nachdem sie sich ängstlich umgesehen, ob auch niemand hinter ihnen sei, begann sie zu sprechen.

„Habt ihr gesehen?“
Der arme Huberfranzl hat heuer ka Bichl nicht gehabt!
„Und keine Meß“ ergänzte die zweite; „a Bichl hab' ich auf's Grab gestellt, nachher, wie ihr fort wart.“

„Das war recht von euch“, lobte die Erste.
„Die arme Lies! Wie bitter muß es ihr gewesen sein, nicht an seinem Grab zu stehen, ka Bichl und ka Blumel anzusetzen! Und jedesmal sieß sie den Herrn Pfarrer zum Grab hinkommen, a Waterunser beten für seine arme Seel!“ Und sie schlug ein Kreuz.

„Ja, sie fürcht' sich halt, vor ihrem Mann,“ sagte wieder die andere.

Habt's ihn gesehen, wie er drein schaut?
Ich möcht' mit ihm nicht leben dort allein am Friedhof!
„Sie sagt, der Herr Pfarrer hält' ihr bei der Beicht gesagt, sie soll Busse tun und ihre Pflicht erfüllen, denn sie hat ihn dazu gebracht.“

„Na ja, wahr is schon! Aber er war immer so ein wüster Kerl, und der Franzl ein lieber Bub, das muß man ihm lassen.“

„Wie war's denn eigentlich?“ mischte sich hier die Dritte hinein, die älteste von ihnen; „ich weiß nicht, ich vergess' so alles!“

Ihr habt's vergessen?
Das war so: der Dreher Anton war Tischler, wist ihr, dort wo die Schule ist, gegenüber, war seine Werkstatt. Fleißig war er, der Anton, nur so wild, so zornig, Herrsch! Beim Gericht haben sie dann gesagt, das hat er davon, weil sein Vater gelassen hat — versteht ihr das? Na, also; die Lies, sein Weib, war ein armes Mädel, fleißig und rein, aber gar stolz auf ihr Gesicht; sie war schön, so was extraes hat sie gehabt. Na ja! Der Franzl, der hat ihr halt hofirt, er war Gesell beim Anton und ein Verwandter von ihm; und einmal hat der Anton gesehen, wie sie sich geküßt haben — da hat ihn der Zorn gepackt, er hat den schweren Hammer genommen, ist ganz sacht von hinten gekommen und hat ihm a paar auf 'n Kopf gehaut, daß der arme Bub tot hingefallen ist.“

„Und die Lies?“
Die Lies? Die ist auch hingefallen, ohnmächtig, wie die großen Damen!

Na ja, ihr wist ja, wie's dann kommen ist; man hat ihm zehn Jahr' gegeben, weil er schon einmal einem den Kopf zerspalten hat, damals hat er aber wenig gekesselt.

Die Lies' ist dann zur gnädigen Frau oben dienen gegangen; jedes Jahr zu Allerseelen hat sie sein Grab schön mit Blumen

und Kerzen hergerichtet — seit der Anton zurück ist, lebt sie mit ihm ganz friedlich.

Die alten Leute hatten wohl Grund, ihre Bemerkungen zu machen; es hatte Aussehen erregt, als im Frühling der Anton nach verfallener Strafe, ins Dorf zurückgekehrt war und seine Tischlerei wiedereröffnet hatte. Sein Weib war zu ihm gekommen und die Beiden führten anscheinend ein friedliches Leben; daß es eine starke Miße, ein unheimlicher Friede war, der in dieser Gegend herrschte, wußten die Leute freilich nicht, sie besaßen nicht genug Sinn für solche psychologische Beobachtungen.

Aber er mußte die Werkstatt schließen — aus Mangel an Arbeit.

Die Gesellschaft macht es einem Zuchthäuser unmöglich, zu einem ehrlichen Leben zurückzuführen; er ist verfehmt, geächtet, alle Wege zur Umkehr sind ihm abgeschnitten.

Anton wollte sein Unwesen verkaufen und fortziehen; da verschaffte ihm die gewesene Herrin der Lies, die Gutsbesitzerin, den Posten als Totengräber, und weil der Bauer ja an seinem eichernen Grund hängt, nahm er's an, um nur sein Feld nicht verkaufen zu müssen.

Niemand achtete, was sich in der Seele des finstern Mannes abspielte, seit er wieder im Heimatdorf war; vielleicht hätte es gute Seelen gegeben, die ihm ein freundliches Wort, einen ehrlichen Verdienst gegönnt hätten, wenn ihnen nur eine Ahnung ausgedämmert wäre, wie es in seiner Seele nach Hilfe schrie, Hilfe ein ehrlicher, geachteter Mensch zu werden! Aber für die Welt, die in den Herzenfallen nicht lesen konnte, war er der Mörder, der Zuchthäuser.

Und das Weib?

Auch sie verstand ihn nicht oder wollte ihn nicht verstehen. Sie tat ihre Pflicht, hielt sein Haus in Ordnung, kochte das Essen, wusch die Wäsche, arbeitete im Garten und Feld; alles jedoch mit einer kalten steinernen Ruhe, die ihn einschüchterte. Anfangs hatte er versucht, mit ihr zu plaudern — aber sie gab ihm keine Antwort; wie ein Automat verrichtete sie ihre Arbeit. Arbeit, sprach nur das Nützlichste, sozusagen, geschäftliche; ihre Seele war ihm verschlossen, ihr Blick streifte ihn kaum, wie einen gleichgiltigen Gegenstand, und von seiner Seele, seinem Denken und Fühlen wollte sie nichts wissen.

So kam es, daß der Verfehmt mit niemand im Dorfe ein Wort wechseln konnte; und diese Achtung verbitterte ihn umso mehr, als er mit den ehrlichsten Vorsätzen gekommen war.

Er hatte sogar das Gelübde getan, keinen Tropfen Alkohol zu sich zu nehmen, um nicht dem Sühjorn wieder zu verfallen.

Es war aber vergebens. . . mit allen guten Vorsätzen konnte er weder die Achtung seiner Mitmenschen, noch das Interesse seines Weibes erwecken — er war und blieb moralisch tot, ein Ausgestoßener.

Obwohl die Dörfler notgedrungen mit ihm verkehren mußten, wenn ihnen jemand stand, konnte er doch niemandem näher treten.

So wuchs die Erbitterung, der ohnmächtige Zorn gegen die herzlose Gesellschaft im Herzen des einsamen Mannes, und gab seinem Aeußern ein Gepräge, daß eben nicht geeignet war, ihm Sympathien zu erwerben, sondern im Gegenteil, die Menschen noch mehr abstieß.

Er vermied es ängstlich, in der Nähe des Grabes seines Opfers zu kommen, nachdem er einmal, als er daneben ein Grab schaufeln mußte, plötzlich dem Bilde gegenüberstand, das auf einem einfachen Holzkreuz angebracht war; soviel hatte er aber bemerkt, daß das Grab langsam im Stand gehalten war, und da der Huberfranz keine anderen Verwandten im Orte hatte, mußte er wohl die Lies sein, die das Grab so pflegte?

Bei diesem Gedanken stieg ein heißer Zorn in seinem Herzen auf, es suchte ihm in den Fingern — entsetzt ward er sich dann des Verbrechertriebes bewußt, der in seiner Seele schlummerte.

alles Rettungsmaterial war in einer so hoffnungslosen Verfassung, daß in der frühen Morgenstunde nur noch ein Trümmerhaufen zurückblieb. Hier und da stand noch ein schwankender Stiel mit weiten, kahlen, von schwarzerföhlttem Holzwerk umrahmten Fensteröffnungen, gelegentlich blickte auch wohl ein verrosteter eiserner Ofen oder ein Stück weißer Mauer zwischen rauchenden Planken hervor, über deren glimmendes Feuer das Wasser hinwegrieselte und es mit siedendem, zitternden Laute löschte.

Im Hofe lagen Möbel und Stühle und zwischen ihnen in wirrem Durcheinander Porzellan, Glas, Betten, alte Zeitungen, Bücher und Küchengerätschaften. Man hatte alles gerettet, was man in die Hände bekam, gleichgültig, ob es Wert hatte oder nicht, und ebenso rücksichtslos hatte man es von sich geworfen, mochte es in tausend Stücke zerbrechen oder im Falle andere Gegenstände zerfchlagen. Es war das Bild eines wilden, planlosen Eifers, sich nützlich zu machen. In den klaren Strahlen der Sommersonne glich das Ganze einem alten Trödelrager, in dem man nur selten einen Gegenstand von einigem Werte findet.

Alle Hoffnung, noch etwas zu retten, aufgegeben war, nahm Bruhn die wiederholte Einladung eines seiner Nachbarn an und fuhr mit ihm auf dessen Hof, um dort einige Stunden zu ruhen. Vorher sah er sich noch nach Frau und Tochter um, die beim Schuldheuer Unterkunft gefunden und sich von dem ersten Schreck des nächtlichen Ereignisses leidlich erholt hatten. Doch schon am nächsten Morgen war er wieder auf der Brandstelle. Er rief seine Leute zusammen und forschte sie nach der Entzückung des Feuers aus. Aber niemand konnte ihm Aufschluß geben.

Nur der Wächter meinte daß er am späten Abend den Kettenhund bellen gehört und gesehen habe, wie sich eine Gestalt in der Nähe des Wirtschaftsgebäudes, in dem das Feuer ausgebrochen war, umherbewegte. Als er näher kam, sei sie plötzlich seinen Augen entchwunden. Seiner Ansicht nach müßten es Landstreicher gewesen sein, die das Feuer entweder aus Rache angelegt oder aus Unvorsichtigkeit verschuldet hätten.

Der Gutsbesitzer war derselben Meinung. Es hatten sich in letzter Zeit in der Gegend so viele Bettler und allerlei Leute umhergetrieben, die schon jetzt Arbeit zur Ernte suchten. Der Inspektor hatte viele von ihnen fortgewiesen. Erst am Tage vorher hatte er zwei höchst bedenklich aussehende Individuen mit Gewalt vom Hofe entfernt, da sie gutwillig nicht gehen wollten.

Die Auffassung, daß der Gutshof von Landstreichern angezündet worden sei, wurde denn schließlich auch von allen geteilt, und als der Amtsgerichtsrat zur Mittagszeit mit seinem Protokollführer angefahren kam, um den Tatbestand festzustellen, waren sich die Gutsleute darüber einig, daß hier Brandstiftung vorlag.

Da kein schützendes Dach zu finden und das Wetter schön war, wurden ein Sofa und einige Stühle um einen Tisch in die Mitte des Hofes gestellt, und hier fand der Termin statt.

Der Amtsgerichtsrat war ein großer, stattlicher Mann mit einem etwas strengen und befehlenden Aeußern, die Würde war aber mehr äußerlichen und gewohnheitsmäßigen Charakters, in Wirklichkeit war er die Liebenswürdigkeit und das Wohlwollen selbst. Er und seine Familie hatten so manche frohe Stunde auf dem idyllischen „Seehof“ verlebt, der hoch oben auf einer Anhöhe mit prachtvoller Aussicht auf das Meer lag.

Wie oft hatten er und der Gutsbesitzer auf der weinumrankten luftigen Veranda gesessen, vor der nur noch ein paar rauchende Pfeiler übrig waren, und dort in heiterem Gespräch ihren Wein oder Brog getrunken, während die Damen drinnen im Wohnzimmer plauderten, in dem immer eine so eigene anheimelnde Gemütlichkeit herrschte. Ein Gefühl von Wehmut ergriff ihn, wenn er dieses Bild der Zerstörung betrachtete und den müden, niedergeschlagenen Ausdruck seines Freundes sah, der von dem plötzlichen, unerwarteten Unglück herrührt, das sein altes Heim im Laufe weniger Stunden der Erde gleich gemacht hatte.

Während Tisch und Stühle zurecht gestellt wurden, trat er an den Gutsbesitzer heran und reichte ihm teilnehmend die Hand.

Wie geht es?
Danke, lieber Freund. Ich weiß es kaum selbst. Ich finde mich wie im Traum. Der Schlag kam zu unerwartet und zu überwältigend. Daß ich dieses erleben muß! Der liebe alte Hof, der so viele schöne Erinnerungen in sich barg.

Argwöhnisch beobachtete er sein Weib, wenn er zu Hause war, hütelte sie sich wohl auf den Friedhof hinausgehends. Besonders heute, am Allerseelentage, verließ sie das finstere Miene nichts Gutes!

Es war ein schwerer Kampf für das arme Weib, an diesem Allerseelentage das geliebte Grab nicht zu besuchen, nicht zu schmücken, sie gelobte eine große Kerze in die Kirche zu tragen und in Messe lesen zu lassen, sobald sie nur das Geld für eine Handarbeit, die sie für ihre gewesene Herrin machte, bekommen werde.

Dennoch war ihr sehr bange; sie sah im Geiste kein Grab so dunkel, während alle andern im Lichterglanze strahlten.

Mit wuchtigen Schritten trat der Mann in die Stube; schweigend setzte er sich zum Tische, schweigend brachte sie das Essen herbei. Sie hatten sich nichts zu sagen — längst hatte er sich's abgewöhnt, ein Gespräch führen zu wollen — er versuchte es nicht mehr.

Verstohlen streifte sein Blick das noch immer schöne Weib mit den herben Zügen, dem festgeschlossenen Mund . . . wie konnte sie so leben, dachte er, noch jung, gesund, und so von allem Geben abgewendet? Denn er wußte es wohl, kein Lachen teilte diese Lippen, keine plaudernden Worte hörte man von ihnen; mit den Frauen im Dorfe verkehrte sie nicht, hatte keine Freundin, kein Kind, keine Seele, an der sie hing.

So sehr trauerte sie um — jenen?
Haß und Zorn, Trauer und Neid, würgten ihn im Halse. . . er schob das Essen fort und warf sich angekleidet in der Kammer auf sein Bett.

Das Weib ging in die Küche, wo auch ihre Schlafstatt war. Lange saß sie da, nährend und dabei bedenkend; es war totensstill, um sie herum, so still, wie dort draußen, wo Er den ewigen Schlaf schlief, heuer zum ersten Male ohne eine Kerze, ohne eine Blume auf seinem Grabe. . .

Es ließ ihr keine Ruhe. . . sie horchte hinein, ob ihr Mann schlief. . . seine lauten, regelmäßigen Atemzüge verrieten, daß er eingeschlafen war.

Da litt es sie nicht länger. . . mit bebenden Fingern nahm sie zwei Kerzen aus dem Küchenschranke, die Zündhölzer vom Tisch — dann verlöschte sie die Lampe und huschte hinaus.

Es war nahe an Mitternacht. . . Ein scharfer, kalter Wind schlug ihr in's Gesicht; der abnehmende Mond stand am Himmel und goß sein schwaches, fahles Licht über das stille Totenfeld; gespenstliche Schatten huschten über die weißen Kreuze, die metallenen Beschläge hin, wenn der Wind die kahlen Zweige der Bäume hin und her bog. Aber das Weib kamte keine Angst. Festen Schrittes ging sie zwischen den Gräbern hin, bis sie das gesuchte erreichte.

Das Mondlicht fiel auf das Kreuz und ließ das Glas blinken, das die Fotografie beschlützte, aber diese selbst erschien dunkel und kaum sichtbar. Mit großer Mühe gelang es der Lies, im Schutze des Kreuzes und einiger Erdstücke, die sie von einem freistehenden Hügel nahm, eine vor dem Winde geschützte Stelle zu schaffen, wo die Lichter nicht verlöschten; sie flackerten gewaltig, aber sie hielten Stand.

Dank sank sie in die Knie und betete und wie alljährlich, gingen ihre Gedanken zurück zu jenen fernen Zeiten, als der Franzl sich seines jungen Lebens freute, dieses glücklichen schönen Lebens, das er durch ihre Schuld eingebüßt. . . Und wie immer übermannte sie die Verzweiflung, daß sie diese Schuld nie, nie gutmachen konnte, und wenn sie noch so viel büßte und betete! Er war tot, sie konnte ihm das Leben, das schöne junge Leben nicht wiedergeben, auch nicht um den Preis des eigenen!

War sie eingeschlafen?
Ein Schritt weichte sie aus ihrer Betäubung. . . Die Kerzen waren fast niedergebrannt, der Mond im Untergehen — und im Dunkel stand der Mann vor ihr, den sie schlafend in der Kammer gelassen. . .

duen mit Gewalt vom Hofe entfernt, da sie gutwillig nicht gehen wollten.

Die Auffassung, daß der Gutshof von Landstreichern angezündet worden sei, wurde denn schließlich auch von allen geteilt, und als der Amtsgerichtsrat zur Mittagszeit mit seinem Protokollführer angefahren kam, um den Tatbestand festzustellen, waren sich die Gutsleute darüber einig, daß hier Brandstiftung vorlag.

Da kein schützendes Dach zu finden und das Wetter schön war, wurden ein Sofa und einige Stühle um einen Tisch in die Mitte des Hofes gestellt, und hier fand der Termin statt.

Der Amtsgerichtsrat war ein großer, stattlicher Mann mit einem etwas strengen und befehlenden Aeußern, die Würde war aber mehr äußerlichen und gewohnheitsmäßigen Charakters, in Wirklichkeit war er die Liebenswürdigkeit und das Wohlwollen selbst. Er und seine Familie hatten so manche frohe Stunde auf dem idyllischen „Seehof“ verlebt, der hoch oben auf einer Anhöhe mit prachtvoller Aussicht auf das Meer lag.

Wie oft hatten er und der Gutsbesitzer auf der weinumrankten luftigen Veranda gesessen, vor der nur noch ein paar rauchende Pfeiler übrig waren, und dort in heiterem Gespräch ihren Wein oder Brog getrunken, während die Damen drinnen im Wohnzimmer plauderten, in dem immer eine so eigene anheimelnde Gemütlichkeit herrschte. Ein Gefühl von Wehmut ergriff ihn, wenn er dieses Bild der Zerstörung betrachtete und den müden, niedergeschlagenen Ausdruck seines Freundes sah, der von dem plötzlichen, unerwarteten Unglück herrührt, das sein altes Heim im Laufe weniger Stunden der Erde gleich gemacht hatte.

Während Tisch und Stühle zurecht gestellt wurden, trat er an den Gutsbesitzer heran und reichte ihm teilnehmend die Hand.

Wie geht es?
Danke, lieber Freund. Ich weiß es kaum selbst. Ich finde mich wie im Traum. Der Schlag kam zu unerwartet und zu überwältigend. Daß ich dieses erleben muß! Der liebe alte Hof, der so viele schöne Erinnerungen in sich barg.

(Fortsetzung folgt.)

Rittmeister Bruhn und Frau.

Kriminalroman von Carl Muns mann.

1. Kapitel.

Am 23. Mai 1866 brannten das Herrenhaus und die Wirtschaftsgebäude des „Seehof“ gänzlich nieder.

Drei Stunden vor Ausbruch des Feuers hatte der Besitzer, Rittmeister Bruhn, sein Reitpferd satteln lassen. Als er fortritt, war die Uhr halb neun. Vorher war er den ganzen Tag überall auf dem Hofe, in Scheunen und Ställen und den übrigen Wirtschaftsgebäuden tätig gewesen.

Bevor er in den Sattel stieg, steckte er einen Brief in die innere Tasche des Reitsackts, sprach mit dem Stallknechte und sagte, daß der Brief eile und daß er ihn persönlich zur Post befördern wolle.

Ungefähr vier Stunden später kehrte der Gutsbesitzer zurück, sein Pferd war in Schweiß gebadet, er hatte dem Tier derart die Sporen gegeben, daß das Blut förmlich herausquoll.

Der Hof stand in lichten Flammen. Der Reiter galoppierte zwischen den alten rasselnden Spritzen und Wassereimerschlitten hindurch sprang atemlos vom Pferde und teilte seine Befehle nach rechts und links aus.

Das Feuer hatte sich bereits bis zum Wohnhause ausgedehnt, dessen Dach in hellen Flammen stand, und sandte mächtige knitternde Feuergarben in die dunkle Sommernacht hinaus.

Die erste Frage des Gutsbesitzer war, ob irgend ein lebendes Wesen in Gefahr sei. Der Inspektor berichtete, daß die gnädige Frau und das Fräulein Tochter noch rechtzeitig aus ihren Betten und, wenn auch notdürftig bekleidet, in Sicherheit gebracht worden seien. Auch die Pferde und das Vieh seien gerettet.

Die Züge des Gutsbesitzer, die etwas abgepannt und nervös erschienen, wurden ruhiger. Mit Eifer beteiligte er sich an der Löscharbeit, munterte die Leute auf, die an den trockenen, undichten Pumpwerken standen, und dankte den Nachbarn für die Hilfe und den Beistand, die sie ihm leisteten.

Indessen war alle Mühe vergebens. Das Feuer hatte an den alten Gebäuden so reichliche Nahrung gefunden, und

Aber plötzlich hatte alle Angst sie verlassen.
 Sie schloß sich so fest in Schutze des Toten! Was konnte ihr der Lebende antun? Sie erschlugen? Nur zu! Dann hatte sie gewöhnt, und kam zu ihm, dem Geliebten!
 Sie erhebt sich und lehnt sich an das Kreuz.
 „Was nützt dir hier? fällt es laut und ohne sich zu rühren.
 „Was ich sage? wiederholt der Mann langsam, betroffen durch ihre Anrede!
 Was suchst du hier bei Nacht, frage ich!
 Dem ich — ich suche mein Weib — mein Weib, das in's Haus gehört, das zu mir gehört; komm!
 Sie umfaßt mit dem linken Arm das Kreuz.
 „Fort! Hier hast du kein Recht auf mich!
 „Sondern — wer? Er? Der Zorn wälzt in ihm auf, die ganze Bitterkeit, die sich in seiner Seele angeammelt, drängt sich auf die Lippen. „Er! Der Tote, ist stärker als ich? Was? Komm!“
 Er faßt ihren rechten Arm.
 Sie reißt sich los und umklammert das Kreuz mit beiden Händen.
 Da verläßt der Mann der letzte Rest der Besinnung. Außer sich vor Schmerz, Eifersucht und Zorn ergreift er ein am Boden liegendes Holzstück und führt einen Schlag nach dem Kopfe der Frau, die lautlos zusammenbricht.
 Wie vom Blitze getroffen, bleibt der Mann vor ihr stehen.
 Endlich rafft er sich auf. Ein bitteres Lachen ringt sich vor seinen Lippen. Mörder, Zuchthäusler! murmelte er.
 Dann wankt er fort, hinein in sein Haus. Ruhig nimmt er eine Wäscheleine, prüft sie auf ihre Stärke, dann geht er auf den Dachboden, sich selbst zu richten.

Russische Freiwillige in Bulgarien.

In Sofia sammelte sich eine irreguläre Armee von beträchtlicher Stärke an. Man wird erstaunt sein, zu vernehmen, daß sich hier bereits mehr als achttausend russische Freiwillige befinden. Wer mit ihnen sprechen kann, hört so manches, was zur Beurteilung der Balkanvorgänge und ihrer möglichen Folgen von Interesse ist. Was für Leute sind diese russischen Kriegsfreiwilligen? Zu 80 pZt. sind es gediente, oder besser gesagt, dienende Kosacken, die sich aus dem Heeresdienst beurlauben lassen mußten, um im bulgarischen Lager kämpfen zu können. Und Kosacken kam die bulgarische Armee brauchen. Denn mit ihrer Kavallerie ist es nicht gerade erstklassig bestellt. Die anderen 20 pZt. sind aber Studenten, Sportsimen, junge Aristokraten, junge Offiziere und in einigen Fällen auch Deserteure, die aus Rußlands untätigem Heer entflohen, um auf dem Balkan zu kämpfen.

Von den Kosacken hört man ganz Eigenartiges. Sie sind zu Hunderten gleich beritten gekommen, die meisten zu Pferde, aus dem Tergebiet, aus dem Lande der kubanischen Kosacken so gar, und sie haben den ganzen Weg auf den Rücken der Rosse zurückgelegt. Natürlich wurden sie mit offenen Armen aufgenommen, und es ist kein Wunder, wenn sie bereits unter dem Kommando des Wojewoden Patnoff sich mit dem Plane tragen, einen kühnen Reiterüberfall auf das türkische Hauptquartier zu machen und den ganzen türkischen Generalstab gefangen zu nehmen. Zutrauen darf man ihnen solche Waghalsigkeit schon, denn es sind etwa 100 Leute dabei, die einst mit General Michischew den kühnen Ritt nach Rußschwang unternommen hatten.

Die Intelligenz unter den Freiwilligen, das heißt die Studentenschaft, sammelt sich um Stanscheff, der sich nach Ceres, Drama und Doiran vordrückt wird. Sie werden in eine Brigade formiert und regelrechte Militärorganisation mit einem Stabe, mit Kavallerie und zwei Schnellfeuergeschützen erhalten. Das wimmelt in Sofia nur so von Kriegsfreiwilligen. Von sechs Männern, die man trifft, sind fünf Freiwillige. Sie kommen mit Geld, denn in ihrer Gemeinde hat man ihnen für den „Befreiungskrieg“ den Beutel mit Rubeln gefüllt.

Allgemein herrscht die Überzeugung, daß der Zuzug von Freiwilligen sich gar nicht eindämmen ließe, wenn erst einmal eine Schlacht für die Bulgaren ungünstig ausgehen würde. Wenn man diese Freiwilligen reden hört, begreift man, daß Zehntausende von wehrfähigen Russen den Bulgaren sich zur Verfügung stellen würden, um aus dem Soldatenkrieg einen blutigen Massenkrieg zu machen. Die russische Regierung wird sehr große Mühe haben, in dem Konflikt mit dem Volksempfinden Siegerin zu bleiben. Sie hat den einflussreichsten Teil der Presse nun einmaß gegen sich, und diese vielen Tausende von Freiwilligen reden eine zu deutliche Sprache. Russische Kosackenschwadronen bilden ja die beste Kavallerie Bulgariens.

Hinter den Kulissen des türkischen Heeres.

Der Kriegsberichterstatter der römischen „Tribuna“, Luigi Barzini, veröffentlicht eine Reihe bedeutungsvoller Beobachtungen, die ihm ein erst in diesen Tagen aus Kleinasien zurückgekehrter Gewährsmann, der die Umstände der türkischen Mobilmachung genau verfolgt hat, mitgeteilt hat. Wenn man hört, in welchen Formen die Einreibung der türkischen Kämpfer in das Heer sich vollzieht, wird vieles an dem plötzlichen Zusammenbruch des osmanischen Kriegsrühmes begrifflich, und man versteht, daß die moderne militärische Bildung ihrer wenigen Generalstabsoffiziere fruchtlos bleiben muß, wenn das Instrument, mit dem sie wirken sollen, brüchig und schartig geworden ist.

Der Gewährsmann Barzini berichtet, daß die türkische Mobilmachung noch bei weitem nicht durchgeführt ist; sie vollzieht sich unter gewaltigen Schwierigkeiten, vollzieht sich langsam und mit allen Anzeichen einer kopflosen Bewirung. Aber zugleich vollzieht sie sich unter Umständen, die grauen Pessimismus rechtfertigen. Der Ruf zu den Waffen wird von den Reservisten nirgends mit Begeisterung aufgenommen. Die Reservisten haben in den letzten Jahren unter dem Druck militärischer Institutionen schwer leiden müssen; sie wurden unzählige Male einberufen und bei der schlechten Organisation bald hierhin bald dorthin geworfen, wieder entlassen, wieder einberufen, und die Entbehrungen, die sie dabei zu durchleiden hatten, sind hart und aufreizend gewesen. So ist eine Abneigung gegen die Armee, eine Apathie und eine Gleichgültigkeit entstanden, die sich in Kleinasien und in anderen

Teilen bei den Einberufungen sogar zu Meutereien steigerte. In Brussa, in Panderma weigerten sich die Reservisten, Dienst zu tun, als gegen Bulgarien mobilisiert wurde. Viele versteckten sich noch mehr tiefen, vor allem die christlichen Elemente. Die Zurückgebliebenen mußten durch die Gendarmerie gezwungen in die Kasernen gebracht werden.

Man kann heute sagen, daß die Manneszucht und die Selbstverleugnung, die bisher die charakteristischen Tugenden des türkischen Soldaten waren, ganz erschrecklich abgenommen haben. In Konstantinopel und in den Nachbarstädten sieht man täglich Polizisten und Gendarmen alle Bürger, die noch imstande sind, eine Waffe zu tragen, zu den Kasernen und Militär schleppen. Die KriegsDemonstrationen in Stambul gehen in Wirklichkeit nicht vom Volke aus, sondern von den Kastträgern, Auserwählten und Kurden, die von geistlichen oder jungtürkischen Rednern aufgestachelt wurden. In dem Augenblick der Einstellung in die Truppe legt sich die Begeisterung, und die Menge läuft auseinander. Diese Wandlungen im türkischen Volksempfinden sind so tiefgreifend, daß sie nicht verheimlicht werden können. In Wirklichkeit ist alles enttäuscht, man ist der langen Anarchie müde, ist mißtrauisch gegen Jungtürken und Alttürken, ist durch die ewigen Unruhen eingeschüchert und blickt der Zukunft sehr pessimistisch entgegen. Das Volk ist einfach nicht mehr imstande, Begeisterung aufzubringen, das Volk ist erschöpft. Selbst die Fähigkeit zu religiösem Enthusiasmus ist in den letzten vier Jahren der Mißwirtschaft völlig ertötet worden. Das christliche Element sympathisiert insgeheim mit dem Siege der Slawen, man hat es durch rücksichtslosen Zwang und durch Beugung ins militärische Joch erbittert. Das rein türkische Element aber ist völlig apathisch geworden und nicht mehr imstande, sich zu erregen, weder nach der einen, noch nach der anderen Seite.

Bunte Chronik.

Neues aus der Memoirenliteratur der Befreiungskriege.

Die Hundertjahrfeier der gewaltigen Ereignisse von 1812 bis 1815 hat zahlreiche wertvolle und zum Teil selbst hervorragende Schätze der Memoirenliteratur jener Zeit ans Licht gebracht, die verschollen oder auch noch ganz unbekannt waren. Hierzu gehören auch die Erinnerungen des Prinzen August von Thurn und Taxis, die unter dem Titel „Aus drei Feldzügen 1812 bis 1815“ demnächst im Insel-Verlage zu Leipzig erscheinen. Der Prinz August von Thurn und Taxis, der Verfasser dieser Erinnerungen, war 1794 in Prag geboren und wurde schon in sehr jungen Jahren Flügeladjutant beim König Maximilian Josef von Bayern. Als aber die bayerischen Truppen 1812 mit nach Rußland zogen, litt es ihn bei Hofe nicht, und er machte den Feldzug als Generalstabsoffizier bei der zweiten bayerischen Division unter Wrede mit. Das bayerische Militär bildete im russischen Feldzuge das sechste Korps unter Gouvion St. Cyr. Es gehörte nicht zur Hauptarmee: Borodino, Moskau, den Rückzug bis zur Beresina kannte es nur vom Hörensagen; seine Aufgabe war, an der Düna in der Richtung auf Petersburg ein russisches Heer unter Wittgenstein in Schach zu halten. Die Bayern hielten sich vortrefflich, wurden aber auch sehr mitgenommen. Schon Ende August hatte das bayerische Kontingent von seinen 17500 Mann bereits 8000 verloren, und es ist in den Aufzeichnungen des Prinzen August von Thurn und Taxis genau zu verfolgen, wie allmählich die Zustände beim sechsten Korps unerträglich werden. Der Gegensatz zwischen dem leidenschaftlichen Wrede und dem abwartenden Gouvion St. Cyr spielt in den Erinnerungen des Prinzen eine große Rolle. Sie fesseln in erster Linie durch ihre strenge Sachlichkeit. Er erzählt trotz seiner Jugend völlig objektiv und stützt sich vor allem auf seine persönlichen Wahrnehmungen. Die leidenschaftlose Haltung des Prinzen weicht jedoch unmerklich einer größeren inneren Wärme, als er auf die Ereignisse des Jahres 1813 zu sprechen kommt. Er gehörte damals zu denen, die, wie Wrede und der Kronprinz Ludwig, Bayerns Heil und Pflicht in dem Anschlusse an die deutsche Sache sahen. Nachdem dieser Anschluß vollzogen war, hat der Prinz als Emisär am Darmstädter Hofe und als Unterhändler beim Biskupigen Eugen von Stalien eine nicht bedeutungslose Tätigkeit ausgeübt. 1814 fiel ihm die Aufgabe zu, zwischen Blücher und Wrede die Fühlung zu vermitteln; die Verhandlungen der Diplomaten auf dem Kongresse von Chatillon begleitete auch er mit unverhohlenen Mißtrauen. Später hat er noch Wrede zum Wiener Kongresse begleitet und als bayerischer Bevollmächtigter auch die großen Kriegereignisse von 1815 im Blicher'schen Hauptquartiere mitgemacht. Nach so ereignisreicher Jugend ist die übrige Lebenszeit des Prinzen still genug verlossen; erst 1862 ist er in München, wo er in größter Zurückgezogenheit lebte, gestorben, und nun, nach mehr als einem und einem halben Menschenalter lenken seine Kriegserinnerungen die Aufmerksamkeit wieder auf den tüchtigen, schon in früher Jugend so reifen Mann.

Eine hübsche kleine Anekdote von Königi Nikita erzählt der „Gaulois“. Im vergangenen Sommer unternahmen zwei Franzosen eine Reise durch das Land der Schwarzen Berge. Die patriarchalischen Verhältnisse und die Anhänglichkeit der Montenegro an ihren König überraschten die beiden Pariser, und sie machten sich schließlich geradezu einen Sport daraus, jeden Montenegro zu fragen, was er von seinem König hielte. In der Umgegend von Cetinje begegneten sie auch einem älteren Manne, halb Jäger, halb Bauer, und sofort begannen die Franzosen das Gespräch. Nach ein paar Sätzen stellten sie auch schon ihre Frage: „Was halten Sie vom König?“ Der Mann zuckt zweifelhaft mit den Achseln und meint gleichmütig: „Na ja, so so.“ Die Fremden wundern sich über diesen ersten Montenegro, der skeptischer zu sein scheint als seine Landsleute. „Aber Ihre Stammesgenossen erzählen von ihm so viel Gutes.“ „Ach Gott“, meinte der andere, „die übertreiben. Er ist wirklich ein ganz gewöhnlicher Mann.“ Am nächsten Tage haben die Fremden Audienz beim König. Sie erleben, was sie ihnen der Bauer von gestern als König entgegenbringt. Nikita aber amüsierte sich köstlich und lachte.

Eine Millionärstochter als Tagelöhnerin. Der „Petersburger Vistot“ erzählt, daß auf der Tagelöhnerinnenbörse der russischen Hauptstadt häufig die Tochter des Millionärs N. zu sehen sei. Der Vater habe ihr nichts zu essen gegeben, und sie habe sich genötigt gesehen, um nicht zu verhungern, als Tagelöhnerin ihr Brod zu verdienen. Der ältere Bruder des Mädchens habe sich

erschossen, nachdem ihn der Vater weigert, die Witwe nicht bezahlte, aus dem eigenen Hause hinauszugewöhnen hatte.

Vom Kampf gegen die Hutnadeln. Dame zu ihrer Freundin: „Weißt Du, jetzt hat man ein famoseres System erfunden, um die Hutnadel zu beschaffen. Na, wenn man jetzt jemandem ein Häge ansticht, damit ich doch die Haare wenigstens angefährlich.“

Höhlenmalereien in England. Was London wird von einem Aufschrei erregt, den die Kunde von den Archäologen Breuil und Sollas gegläub ist. Es handelt sich um die Auffindung der ersten Höhlenmalereien innerhalb Großbritanniens. Der Ort der Entdeckung ist Bacons Höhle bei Wandles in Wares, eine Vertiefung, in deren Nähe Professor Sollas früher ein Skelett und ein paar Knochenringe gefunden hatte, die seiner Ansicht nach der ersten Periode der Steinzeit, dem Aurignacien angehören. Professor Breuil, der die Sollas'schen Funde in Oxford zu sehen bekam, glaubte auch, sie gehörten dem Aurignacien an und leitete daher eine weitere Nachforschung in die Wege. Deren Ergebnis ist nun die Aufdeckung mehrfarbiger Zeichnungen; es handelt sich um eine Folge von zehn Bildern, die den Bison, das Rentier, das Mammut und andere Tiere zum Gegenstande haben. Alle Bilder sind vorzüglich ausgeführt und zeichnen sich durch vortrefflichen Erhaltungszustand aus. Die Ähnlichkeit mit anderen Höhlenmalereien aus Frankreich und Spanien, die dem gleichen Abschnitt der Steinzeit angehören, wird als besonders groß beschrieben. Natürlich werden die vielversprechenden Untersuchungen von Professor Breuil und Professor Sollas noch fortgesetzt.

Der Türke im Sprichwort. Wie die Türken den abendländischen Völkern, mit denen sie jahrhundertlang gerungen haben, erschienen oder noch erscheinen, das kann man aus den zahlreichen Sprichwörtern ablesen, in denen „der Türke“ erwähnt wird. Wie er da gemalt wird, das ist gewissermaßen der Niederschlag seiner Eigenschaften in der Sprache. Nicht nur die slavischen Sprichwörter, nein auch die der anderen Völker lassen beinahe kein gutes Haar an ihm. Unmenschliche Grausamkeit wird ihm nachgesagt, wenn es heißt: der Türke mag ein Gelehrter werden, nie aber ein Mensch. Das gleiche drückt noch deutlicher ein Sprichwort aus, das alle Slavenvölker, die unter türkischer Herrschaft stehen, mit geringen Abweichungen der Form kennen: Wohin ein Türke seinen Fuß setzt, da wird das Erdreich auf hundert Jahre unfruchtbar. Ebenso unverklimmt sagen die Serben, wenn sie einen rohen Mann beschreiben: „Der ist noch über einem Türken“, oder andere Balkanvölker: „Er ist ein rechter Türke“. Was hier von einem Menschen gesagt wird, sagt man in Serbien von einem verrufenen Lande, das mit den Worten beschrieben wird: „Hier Türken und dort Wölfe.“ In manchen Sprichwörtern treten die Türken geradezu als die rohesten und schlimmsten Menschen auf, z. B.: Die Türken sind die schlimmsten Gäste, oder, in Serbien: Ohne Wind gibts keine Kälte und ohne Türken keine bösen Gäste. Ein Sprichwort hat die Unzuverlässigkeit der Türken zum Gegenstande: der Türke hält den Glauben auf den Knien. Dies ist so zu verstehen: sobald er sich erhebt, fällt der Glaube zu Boden. Wie verschieden in der Türkei Christen und Türken behandelt werden, besagt folgende sprichwörtliche Redewendung: „Mit einem Türken einen Prozeß führen“, für ein nutzloses Unternehmen. Christliche Richter gibt es nämlich nicht in der Türkei, und kein Christ — das ist die Meinung der Redewendung — findet bei einem türkischen Richter Gerechtigkeit gegen einen Türken. Ein abfälliges Urteil, die Ueberhebung der Türken geiseln, lautet: Wenn der Türke zu Pferde steigt, dümmt er sich ein großer Herr. Türkische Zustände, das türkische Sittenleben beschreibt folgendes Sprichwort: dem Türken kommt der Bestand erst, wenn es zu spät ist. Sprichwörter, die dem Türken etwas Gutes nachsagen, sind außerordentlich selten. „Befehle ein aufrichtiger Türke, als ein falscher Christ“ ist nur ein sehr bedingtes Lob, und das in Damaskus landläufige Wort: wenn der Türke kommt, ist das Brot billig, bezieht sich auf ein besonderes Ereignis. Im Jahre 1854 verließen nämlich die Russen Budaress und die Türken zogen ein. Die Türken bezahlten aber damals alles bar! Das einzige Sprichwort, das eine kriegerische Eigenschaft der Türken unverhohlen anerkennt, lautet folgendermaßen: Er liegt wie ein Türke vor Neuhäufel. Hiermit wird die Kästigkeit und ständige Zubringlichkeit eines Menschen sprichwörtlich dargestellt. Das Wort verdankt seine Entstehung geschichtlichen Ereignissen, nämlich der zehnmaligen, allerdings stets vergeblichen Belagerung Neuhäufels durch die Türken. Zum Schluß mag ein altes Sprichwort angeführt werden, das die Meinung der christlichen Donaubewölkerung über den Türken gewissermaßen in Form eines Gebühnes enthält: Die Türken sollen nicht ewig an der Donau bleiben.

Die erste Motorgondel in Venedig. Dazu mußte es kommen! Die historischen Gondeln der Lagunenstadt Venedig werden nicht nur durch den Paporetto, den kleinen Dampfer, verdrängt, nein es finden sich sogar Leute, die Motorgondeln bauen! Natürlich sind es die Amerikaner, die hiermit begonnen haben. Commodore Bourne, ein Mitglied des New Yorker Yachtclubs, hat sich in New York eine „venezianische Gondel“ bauen lassen, die mit einem Elektromotor betrieben wird. Man muß ihm allerdings lassen, daß er sich dabei erstaunlich große Mühe gegeben hat, eine wirklich venezianische Gondel herzustellen. Das Fahrzeug, das aus Teakholz und Mahagoni gebaut ist, gleicht äußerlich vollkommen der venezianischen Gondel. Der Erbauer hat sich dabei streng an die alten Vorschriften gehalten und sogar alte Gemälde zum Vergleiche herangezogen. Er hat auch daran gedacht, daß man den Motor nicht hören darf, und nun gleitet seine Gondel geisterhaft von unsichtbaren Kräften getrieben, mit 10 bis 15 km Geschwindigkeit durch das Wasser. Eins aber hat er vergessen, nämlich daß die Gondel ohne Gondolere keine echt venezianische Gondel ist, sondern eine amerikanische Geschmackslosigkeit bleibt.

Ein Hausumzug zu Wasser. Daß die Amerikaner ihre Häuser auf Räder setzen und irgendwo anders hinschaffen, ist nichts Neues mehr, ja solche Hausumzüge hat man auch in Europa gemacht. Neuerdings aber hat ein Hausbesitzer in Chicago einen solchen Hausumzug zu Wasser ausgeführt, und dabei hat er, um es vorweg zu nehmen, nicht nur ein hübsches Stimmchen an Dollars, sondern auch eine ganze Reihe von Arbeitstagen erspart. Das Haus stand in Chicago. Es sollte verkauft werden, fand jedoch, da es eine ungünstige Lage hatte, keinen Käufer. Der Besitzer baute nun, obwohl ihm viele Ingenieure davon

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Freitag, den 2. November 1912.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.

Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten und Anleihen des Rumänischen Staates.

5% amort. Rente der Jahre:	1903 Externe	102,1/2	102.
4% amort. Rente der Jahre:	1889 3 1/2% Mill. int.	90,50	90,25
1889 ext. 50 "	1905 100 " A u. B	90.—	89,50
1890 2 1/2% Mill. "	1905 konvertiert	90.—	89,50
1891 45 " "	1908 70 Mill.	89.—	88,50
1894 120 " "	1910 amort. 128 Mill.	90,25	90.—
1896 90 " "	1910 Wälder	92.—	91,3/4

Distrikt- und Communalobligationen:					
5% Distr. u. Com.	100.—	99,75	5% Craiova 1906	94,50	94,1/4
4 1/2% " "	93,50	93.—	5% " "	1910	96.—
4 1/2% Kred. viticol	95,50	95.—	5% Ploesti 1906	96.—	95,1/2
4 1/2% Buk. 1898	95.—	94,50	5% " "	1910	96.—
4 1/2% " "	1903	90,75	4 1/2% Jassy 1906	94,75	94,1/2
4 1/2% " "	1906	90,75	4 1/2% " "	1910	94,75
4 1/2% " "	1910	90,75	5% Buzeu	95.—	94,1/2
4 1/2% " "	1910	99.—	4 1/2% Braila	92,50	92.—
4 1/2% " "	1912	86.—			

Anleihen von Gesellschaften:					
5% Fonc. Rum.-Br.	97.—	97,75	5% Obl. Com. Buk.	97,75	97,50
5% " " Urb.	89,75	89,50	5% Gesell. Letea	—	—
5% " " Jassy	94.—	93,75	5% Buzeu-Neh.	98.—	97,1/2
5% Casa rurala	99,25	99.—	Ges. Ceramica Cotr.	—	—

Aktien:		Banca Generala Roum.		1950	1900
Banque Nat. de Roum.	—	Soc. Banca Rom.	—	600,3	—
Casa Rurala	1250	Nominativ.	—	588	575
Banque Agricole	495	Banca Ilfov	—	430	460
Bank of Rom. Ltd.	230	Dacia Rom.	—	1440	145,50
d'Esp. de Bukarest	520	Nationala	—	980	—
Marmorosch Blank	812,10	Generala	—	1000	970,
de Credit Roumain	805	Soc. Tramo. Bucarest	—	1200	1150
Populaire de Ploesti	260				

Geld verborgt Privatier an reelle Leute. 5% Ratenrückzahl. 5 Jahre. Schapira E. Postlag. Berlin 47.

Zu vermieten gut möbliertes Zimmer bei deutscher Familie vom 1./14. November ab, Str. Stavropoleos 15, II. Stock.

Zu vermieten 1 kleines Appartement im Zentrum, II. Stock, 3 lichte Zimmer, Küche, Keller, Wasserleitung etc. (geeignet für Familie und Bureau) bei M. Schiffer, Str. Selari Ecke Covaci 2.

Zu vermieten ein Schlafzimmer und Salon elegant möbliert bei deutscher Familie, eventuell auch Pension. Adresse in der Admin.

Gut möbliertes oder unmöbliertes Zimmer, separater Eingang, bei deutsch-rumän. Familie zu vermieten. Plevei 70, direkt 2. Hof, Dpran.

Deutsche Liedertafel

Jubiläums-Preiswettspiele veranstaltet vom Kegelausschuß der „Bukarester Deutschen Liedertafel“ zur Feier ihres 60-jähriges Bestehens am 2., 3., 8., 9., 10., 17. November u. St., 1912 auf den vereinigten Kegelschul- und Liedertafel-Bahnen.

Programm des Kegelspiels:

Sonabend, den 2. November u. St.	von 9—12 Uhr nachts
Sonntag " 3. " "	3—12 " "
Freitag " 8. " "	3—12 " "
Sonabend " 9. " "	9—12 " "
Sonntag " 10. " "	3—12 " "
Sonntag " 17. " "	9—10 " "

Allgemeine Bestimmungen.

- das Preiswettspiel findet an den im Programm bezeichneten Tagen gleichzeitig auf vier Bahnen statt und werden die Bahnen mit den betreffenden Nummern von 1—4 versehen sein.
- die Teilnahme auf allen Bahnen ist den Mitgliedern aller Bukarester Vereine, sowie den zum Jubeljahr erschienenen Gästen gestattet. Alle anderen Personen können durch ein Mitglied obiger Vereine eingeführt werden.
- das Preiswettspiel zerfällt in folgende zwei Abteilungen: 1. Jubiläumswettspiele auf Bahn I und III. 2. Allgemeines Konkurrenzspiel auf Bahn II und IV.
- Wandeln zählt auf keiner Bahn.
- Jeder Spieler hat sich den Bestimmungen zu fügen und entscheidet bei Streitigkeiten das ausschließliche Ausschussmitglied.

1. Abteilung. Jubiläumswettspiele auf Bahn I und III.
Zur Verteilung gelangen folgende Preise:

1. Jubiläumspreis	400 mit Orden, Königswürde
2. " "	300 " "
3. " "	200 " "
4. " "	100 " "
5. " "	50 " "

Die Lage a 10 Schub mit Abräumen kostet auf Bahn I u. III je 2 Re. Anspruch auf einen Preis hat derjenige welcher auf Bahn I und III die größte Punktzahl hat.
Bei gleicher Punktzahl wird der Anspruch auf den betreffenden Preis durch Abschließen mit einer Lage von 10 Schub mit Abräumen auf I beziehungsweise III entschieden.

2. Abteilung. Allgemeines Konkurrenzspiel auf Bahn I u. IV.

1. Preis	160 mit Medaillen	5. Preis	80 mit Medaillen
2. " "	140 " "	6. " "	60 " "
3. " "	120 " "	7. " "	40 " "
4. " "	100 " "	8. " "	20 " "

Die Lage a 5 Schub kostet 1 Re. Jeder Schub in die Wollen. Die Bedingungen sind dieselben, wie bei Bahn I und III.
Gut Sell!

Der Kegelausschuß der Bukarester Deutschen Liedertafel.

GALOSI & SOSONI
DIN S. PETERSBURG

CAUCAZIAN RUBBER

Russian-American India Rubber Co.
„TRÜGOLNIK“ St. Petersburg
Zweig-Niederlage: Bukarest, Str. Sárindar 22.
(Nur en gros).

Schlafzimmer (Blumenecke) zu verkaufen. Kostenpreis 2000 Lei (neu 4500 Lei), ein Jahr im Gebrauch. Zu besichtigen von 4—6 Uhr nachm. — Calea Plevei 67.

Möbel, wegen Abreise, im besten Zustand, billig zu verkaufen. Speise-, Schlafzimmer und Küchengeräte. Zu besichtigen Str. Romana 68, 2—5 nachm.

Möbel, Kunstgegenstände. Komplette Wohnungseinrichtung überstülpungshalber zu Diskontopreisen zu verkaufen. Strada Vasca Catargiu 16, I. Stock.

Zu kaufen gesucht Pianino in gutem Zustande. Anträge unter „Pianino“ an die Admin.

Zwei Fräuleins suchen in der Nähe der Universität ein möbliertes Zimmer mit guter Pension in einem anständigen deutschen, ruhigen Hause. Offerten an die Adresse: „E. T.“ Caminul Studentelor, Strada Dionisie 74.

Junge Frau (Deutsche) spricht nicht rumänisch, wünscht Beschäftigung bei Kindern. Gesf. Offerten unter „Deutsche“, Str. Carol 36.

Absolvent der deutsch-ewang. Handelsschule perfekt in deutsch-rumän. Sprache, Stenographie und Maschinenschriften, als Praktikant für das Bureau einer Aktiengesellschaft gesucht. — Unter „Praktikant“ an die Admin.

Zur Führung eines Haushaltes sucht Fräulein aus guter Familie Stellung wenn auch zu mutterlosen Kindern. In guter Küche versiert. — Gesf. Anträge unter „S. S.“ an die Admin.

Praktikant der deutschen und rumänischen Schrift und Sprache mächtig, der schon in einem Bureau beschäftigt war, wird aufgenommen bei H. Schiffer, Uhren- und Goldwaren-Großhandlung, Strada Covaci 2.

Ein Kassier und ein Praktikant aus guter Familie, ersterer Mann in reiferen Jahren, kautionsfähig, mit perfekter Kenntnis der deutschen und rumänischen Sprache, der doppelten Buchhaltung und mit langjähriger Bureauerfahrung, letzterer Absolvent einer Handelsschule, werden für ein erstklassiges Haus in Bukarest zum sofortigen Eintritte gesucht. Anträge unter Angabe der Referenzen unter „Kassier 4000“ oder „Praktikant 60“ an die Annoncen-Expedition Carol Schulder & Co., Bukarest, Str. Doamnei 8, 1. Etage.

Unterricht in Stenographie, Maschinenschrift, Buchhaltung, Correspondenz sowie in deutscher Sprache, erteilt autorisierte deutsche Lehrerin. Gesf. Anträge unter „Lehrerin“ an die Admin.

Gesucht junges deutsches Mädchen für leichte Hausarbeit. Grințescu, Str. Glucerului (neben der Chaussee).

Jagd-Gewehre

Spezialitäten in Jagdgewehren in anerkannt erstklassiger Ausführung und von bester Schußleistung, in allen Preislagen, ferner Pistolen, Revolver, Drohnungs- und sämtliche einschlägiger Artikel liefert, billigt die altbewährte Firma

I. Ferlach Waffenfabrikgesellschaft Peter Wernig
Gesellschaft mit beschränkter Haftung,
Ferlach, Kärnten, Oesterreich.

Waffenkataloge gratis und franco. — Übernahme von Reparaturarbeiten billig.

Wiener Lustreicher für Heizkörper (Calorifere). — Prima Material von den ersten Firmen Deutschlands am Lager. Mäßige Preise. Johann Leger, Strada Masina de paine 10, Bukarest.

Circus Sidoli
Internationale Ringkämpfe
Heute Samstag, den 2. November 1912 ringen Wiederaufnahme des Kampfes vom 15. Oktober de Marengo (Negerchampion) gegen Lurich Zbyzko (Weltchampion) gegen Randolfi Blandettgegen Westergard d. Globus geg. Hackenschmidt Das Spezialitätenprogramm, mit welchem die Vorstellung beginnt, ist ganz neu, von welchem sensationelle Nummern erwähnt werden: LES MALINA, der fenom. elast. Mensch mit seiner Balerina, RONAY & JOE, noch nie gesehene Musikal-Sketch, Fratelli Hoschetty mit ihren dressierten Affen.
Morgen Sonntag 2 grosse Vorstellungen 2 nachm. 3 Uhr MATINEE mit halben Preisen.

Dr. A. Barasch
Geheimer Schürer des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt für Geheime, Haut- und Hautkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă)
Consultationen von 8—10 vorm. and 2—6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telephone 2974.

STRADA REGALA BRAILA REGALA
Am 26. Oktober findet die Eröffnung des großen **HOTEL HIGHELLEH** statt. — Im Zentrum der Stadt gelegen, haben allen öffentlichen Gebäuden und Geschäften. Den erbaute, nach allen modernsten Erfordernissen form das Hotel mit allen öffentlichen Unternehmungen des Auslandes konkurrieren. Elegantes Hotel, das Barmutbeziehung, Geschäft, Bäder, Parquet, Telefon besitzt. — Mäßige Preise. 290

Bukarester Deutsche Liedertafel.

1882 „Durchs Lied zur Tat!“ 1912

60-jähriges Jubiläum

Am 11. November u. St. 1912.

Musikleitung: Herr Musikdirektor Otto Lange, 1. Chormeister der Bukarester Deutschen Liedertafel.
Bühnenregie: Herr Julius Chrapstjad.
Mithwirkende: der Herren- und Damenchor der Bukarester Deutschen Liedertafel.
Frau Cecilie Balnor, Konzertsängerin, Paris (Sopran), Herr

Ernst Schilbach-Arnold, Konzertsänger, Berlin (Tenor), Herr Karl Koff, Königl. Kammerfänger, Köln (Bariton), Herr Geza von Arch, Konzertmeister des Ministerialorchesters, (Violine), Herr Musikprofessor Emil Waterstrat (Cello), Frau Ottilie Siebrecht (Klavier), Herr Eugen Gallier (Harmonium), Fräulein Ilse Thüringer (Deklamation).

Sämtliche Veranstaltungen finden in den Festräumen der Liedertafel statt.

FESTORDNUNG:

Sonnabend, den 9. November, 9 Uhr abends:

Begrüßungsabend.

1. Festgedicht, vorgetragen von Fräulein Ilse Thüringer.
2. Männerchor „Grüß Deutscher Sänger im Auslande“ von F. Gackstatter.
3. Begrüßungsansprache des Präsidenten.
4. Gemeinschaftliches Lied „Stimmt an mit hellem, hohem Klang“.
5. Damenchor „Ave Maria“ mit Klavier, Harmonium, Cello und Violine von Bach-Gounod.
6. Gemeinschaftliches Lied „Deutschland, Deutschland über alles“.
7. Männerchor „Der Studenten Nachtgesang“ von C. E. Fischer.
8. Fidelitas.

Eintritt für Mitglieder und deren Angehörige frei gegen Garderobegebühr von Lei 0.50 pro Person, für eingeführte Gäste Lei 3.— pro Person zuzüglich Garderobegebühr.

Eintrittskarten in der Kanzlei der Liedertafel, 4—7 Uhr nachmittags, sowie abends an der Kasse.

Sonntag, den 10. November, nachmittags 4 Uhr:

Festkonzert.

Programin:

1. Festprolog, verfasst von Schriftsteller Marcello Rogge, Berlin, vorgetragen von Fräulein Ilse Thüringer.
2. Chor der Priester aus der Oper „Die Zauberflöte“ von W. A. Mozart.
3. Bariton solo (Herr Karl Koff): „Erster Gesang Wolfram's im Sängerkriege aus „Tannhäuser“ von R. Wagner.
4. Männerchöre „Was tat ich Dir zu Leide“ von Otto Lange und „Die Müllerin“ von Lorenz Lehmann.
5. Sopran solo (Frau Cecilie Balnor): Szene und Arie der Regia aus „Oberon“ von C. W. von Weber.
6. Tenor solo (Herr Ernst Schilbach-Arnold): Rezitativ und Arie „Gewest zum Verberben“ aus „Judas Maccabäus“ von G. F. Händel.
6. Gemischter Chor „Berlorens Lieb“ von Hugo Fingst und „Ich hab' ein kleines Lied erdacht“ von A. Bunge.

Pause.

8. Männerchor „Tief ist die Mühle verschneit“ von Th. Robbertsch.
9. Sopran solo (Frau Cecilie Balnor): „Titanide“, „Sie will tanzen“ und „Sein Weib“ 3 Lieder von A. Bunge.
10. Männerchor „Lieder aus der Jugendzeit“, der Liedertafel zum Jubiläum gewidmet von Otto Lange, 1. Chormeister der Liedertafel.
11. Tenor solo (Herr Ernst Schilbach-Arnold): a) „Nacht und Träume“ von Franz Schubert, b) „Die Maiennacht“ von Joh. Brahms, c) „Die Königstücher“ von F. Fleck, d) „Ein Traum“ von C. Breg.
12. Bariton solo (Herr Karl Koff), „Archibald Douglas“ Ballade von Bwe.
13. Terzett solo mit gemischem Chor aus dem Oratorium „Die Jahreszeiten“ von F. Haydn.
14. Männerchor: „Schula“ mit Soloquartett von S. Wagner.

Nach Beginn der einzelnen Vortragsnummern bleiben die Saaltüren geschlossen.

Eintrittspreise: 1. Platz Lei 8, 2. Platz Lei 5, 3. Platz Lei 3

Karten sind im Vorverkauf beim Magasinul Conservatorului, Calea Victoriei 72, bei den Sängern und Sängerinnen des Vereines sowie am Tage des Konzertes selbst an der Kasse zu haben.

Sonntag, den 10. November, morgens 10 Uhr:

Akadem. Feier mit Fahnenweihe

1. Männerchor „Stiftungsfeier“ von F. Mendelssohn-Bartholdy.
2. Festrede, gehalten von Herrn Dr. Magnus Bümmel, Direktor der Evang. Schulen.
3. Fahnenweihe, vorgenommen von Herrn Pfarrer R. Honigberger.
4. Ehrungen der Vereinsältesten etc.
5. Entgegennahme der Glückwünsche der fremden Vereine und Verleihung der Erinnerungsbänder.
6. Gemeinschaftliches Lied „Bundeslied“ von W. A. Mozart.

Hierauf Frühshoppen, gespendet von der Liedertafel.

Eintritt nur für Mitglieder und deren Angehörige sowie für vom Vorstand geladene Gäste. Garderobegebühr Lei 0.50.

Sonntag, den 10. November, abends 7 1/2 Uhr:

Festbankett.

Das Menu ist vom Hause Capsha beigelegt.
Die Tafelmusik besorgt ein aus ersten Kräften bestehendes Streichorchester unter Leitung des Herrn Musikprofessor E. Waterstrat.

Bankettkarten a Lei 15.— pro Person sind in der Kanzlei der Liedertafel, nachmittags 4—7 Uhr sowie bei den Sängern und Sängerinnen des Vereines zu haben.

Montag, den 11. November, abends 9 Uhr:

Während den Jubiläumstagen findet auf sämtlichen Bahnen der

Sonntag, den 10. November, abends 9 1/2 Uhr:

Festball.

Die Tanzmusik besorgt ein aus ersten Kräften bestehendes Orchester.

Eintritt für Mitglieder und deren Angehörige frei gegen Garderobegebühr von Lei 1.— pro Person, für Fremde Lei 5.—, pro Person plus Garderobegebühr.

Eintrittskarten in der Kanzlei der Liedertafel, nachmittags 4—7 Uhr sowie abends an der Kasse.

Zwanglose Abschiedsfeier.

Die Liedertafel Jubiläumspreisegelein stellt.

Bukarester Deutscher Turnverein.

Wir geben höflich bekannt, daß auch in diesem Jahre mit Beginn von Montag, den 15./28. Oktober ein 3-monatlicher

Tanz-Kursus

unter der seit Jahren bekannten Leitung eines Tanz-Comitees eröffnet wird.

Unterrichtet werden sämtl. moderne Salon- u. Gesellschaftstänze. Tanzstunden finden jeden Montag und Donnerstag von 8 1/2—10 1/2 Uhr abends statt.

Anmeldungen hierzu wolle man gefl. schon jetzt alltäglich in der Turnhalle oder brieflich an den unterzeichneten Vorstand richten, wo auch alle anderen Bedingungen erteilt werden.
Der Turnrat.

Metalldrucker

übernimmt alle in sein Fach schlagende Arbeiten in Blech, Messing, Kupfer etc. Reparaturen werden billigst ausgeführt.

FRIEDRICH KOZUSCHNICEK
Strada Hagianoff I. 26.
Eine Postkarte genügt.

HOTEL EXCELSIOR

SZALLODA BUDAPEST.

VII., Rákoczi ut 72.

Neuestes und modernstes Hotel der Hauptstadt. Unmittelbarer Nähe beider Bahnhöfe. Im Centrum der Stadt. Zimmer mit engl. Frühstück inbegriffen

von 5 Kronen aufwärts.

Korrespondierendes Haus Rom, Hotel Imperial.

Rud. Kölle

Esslingen am Neckar.
Älteste u. größte Spezialfabrik selbstfahrender Brennholz-Sägen
auch mit Spaltmaschine und Kreissäge zugleich
Motor-Dreschlokomobile.
— Praktischste und zuverlässigste Maschine.
Patentamtlich geschützt.
Hochrentables Unternehmen. • Günstige Zahlungsbedingungen.



Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipseani 10 (Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tagescoursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.



Im Kriege wie im Frieden ist Thermator = Geldflasche unentbehrlich. Hält heiß eingegossene Getränke 24 Stunden warm und umgekehrt kalt eingegossene tagelang kalt. Erhältliche Vacuumflasche, elegant lederartiges Aussehen. Isolierhülle Ledermache unverwundlich. Ersatzteile erhältlich.
Größen: 1/4 L. 1/2 L. 3/4 L. 1 L.
Pcs. 4.70 5.50 7.10 9.50
ohne Umhängriemen, mit Umhängriemen um Pcs. 1.60 höher.
Aluminium-Trinkbecher zusammenlegbar per Stück 26 Cts., liefert als Spezialität gegen Nachnahme „Hubertushaus“ Karl Walter, Wien XVI/2, Grundsteingasse 6. Porto extra. Nichtgefallendes tausche ich um oder zahle den Betrag retour.

Banca Bucuresti

Beim Handelsgericht Ilfov unter No. 226 vom Jahre 1907 eingetragen veröffentlicht im Monitor Oficial No. 28. 1907. Nimmt Geld an auf

Sparbüchel

Summen von 50 Bani bis 10.000 (zehntausend) Lei, bei einer Verzinsung von 6% (sechs Prozent) jährlich.

Für grössere Erläge günstige Bedingungen, Die Rückerstattung der Ersparnisse und ihrer Prozente erfolgt auf Verlangen.

Bürgt für vollständige Diskretion.

Macht jedwede Bankoperation.

Geldanlagen werden bloss beim Centralisitz, Bukarest, (Piaza Mare, Sf. Anton) Strada Halelor 17, Eingang auch durch Strada Carol 74 (neben Dacia) entgegengenommen.

Ohne Filialen in Bukares

Die Kasse ist von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm. außerbrochen geöffnet. Telefon 16/0

Falliment-Möbel

wurden bloss für kurze Zeit zu Okkasionspreisen in den Verkauf gebracht.
Sämtliche Luxasmöbel stammen vom Fallimente des großen und bekannten Möbelmagasins „LA CONSUM“ AD. WIEDER Str. Dómnei 9, I. neben dem Kinematographen „Volta“.
Die Möbel wurden auf dem Wege öff. Lizitation vom Tribunal Ilfov angekauft.
Reickaltige Niederlage von: Teppichen, Vorhängen, Stores, Bonne Femme, Bris-Bise, Draperien, Gramophone, Bronze-Möbel, Gemälden von den berühmtesten Malern etc.
Billiger als überall.

Musikinstrumente

aller Art in grösster Auswahl.
Jul. Heiner Zimmermann Leipzig.
Gratte: Preisliste No. 1 über Violinen Mandolinen, Guttarren etc.
Gratte: Preisliste No. 2 über Harmonika Spielösen, Sprechmaschinen etc.



Riessner-Ofen

Weltbekannte, hygienische Spar-Dauerbrenner mit Original-Sicherheits-Regulator.
Regulierbar von Grad zu Grad und lufterneuernd. Gasausströmung und Explosionen ausgeschlossen.
Unerreicht in Konstruktion und Solidität.
General-Depot: Bukarest, St. Doamnei 56 Bulev. Domnizei 2, colt cu Sfânti



Senghaas

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt Bukarest, Str. Isvor 26—28 Begründet 1898
empfehl sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, Teppiche etc.
Spezialität: Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen
Keine teuren Filialen, daher billiger als irgendwo

